Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel E Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 2./39 1080

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 33 | Brockau, Donnerstag, den 16. März 1939 | 39. Jahrgang

Erfüllung einer 1000jährigen Geschichte

Friede in Mitteleuropa

In historischer Stunde hat der tschechische Staatspräsident Dr. Hacha das Schicksal des tschechischen Volkes vertrauensvoll in die Hände Adolf Hitlers, des Führers des Deutschen Reiches, gelegt. Um 3 Uhr 55 morgens wurde das Abkommen unterzeichnet, das die letzte Konsequenz aus einer verfehlten Staatsgründung zieht, und wenige Stunden später bereits marschierten deutsche Truppen durch die Straßen von Melnik, Pilsen und Olmütz, stand die Vorhut der deutschen Heereskolonne in Prag, kreuzten deutsche Geschwader über Böhmen und Mähren. In den deutschen Dörfern und Städten aber stieg das Hakenkreuzbanner am Mast empor, ein Symbol des Dankes an den Führer, der unbeirrt seinen Weg geht und durch eine geniale Politik der Tat Ordnung schafft in Europa!

Unsere Gedanken weilen in dieser neuen Hochflut geschichtlicher Ereignisse beim Führer, der wiederum die Reichshauptstadt sofort verlassen hat, um sich zu den Soldaten zu begeben, die für das Deutsche Reich marschieren. Es erfüllt uns mit tiefer Genugtuung, daß nach den Jahren schlimmster Ohnmacht aus der Mitte unseres Volkes endlich ein Mann auferstanden ist, der vom Schicksal mit dem Grad der Einsicht und der Kraft des Willens ausgestattet worden war, die erforderlich sind, um die deutschen Stämme zu einen und Europa durch gerechte und dauerhafte Ordnungen einen langen Frieden zu sichern. Nächst dem Führer aber gedenken wir unserer Soldaten, die über vereiste Straßen und durch ein dichtes Schneegestöber in Böhmen und Mähren einmarschiert und dabei — zumal sie bereits bis zur Erreichung ihrer Ausgangspunkte lange Wege zurücklegen mußten — Marschleistungen vollbracht haben, die ganz gewiß Bewunderung verdienen!

Der Einmarsch in Böhmen und Mähren erfolgte, um, wie die Proklamation des Führers an das deutsche Volk klarstellt, das Leben aller Bedrohten in Schutz zu nehmen und somit die Grundlagen für die Einführung einer grundsätzlichen Regelung zu sichern, die dem Sinn einer tausendjährigen Geschichte und den praktischen Bedürfnissen des deutschen und des tschechischen Volkes gerecht wird. Wir erwarten nicht, daß die Tschechen, nachdem sie zwei Jahrzehnte ein eigenstaatliches Leben geführt und durch das System eines Benesch den Verführungskünsten aller Hetzer ausgeliefert waren, unsere Truppen mit Blumen überschütten. Wohl aber hoffen wir, daß man auch in den tschechischen Volkskreisen in Böhmen und Mähren an Hand eigener Erfahrungen in möglichst kurzer Zeit anerkennen wird, daß die deutschen Truppen in der Tat nur gekommen sind, um Ruhe und Ordnung zu schaffen, daß der Uebergang des Schutzes von Böhmen und Mähren auf das Deutsche Reich auch den Tschechen eine Chance gibt.

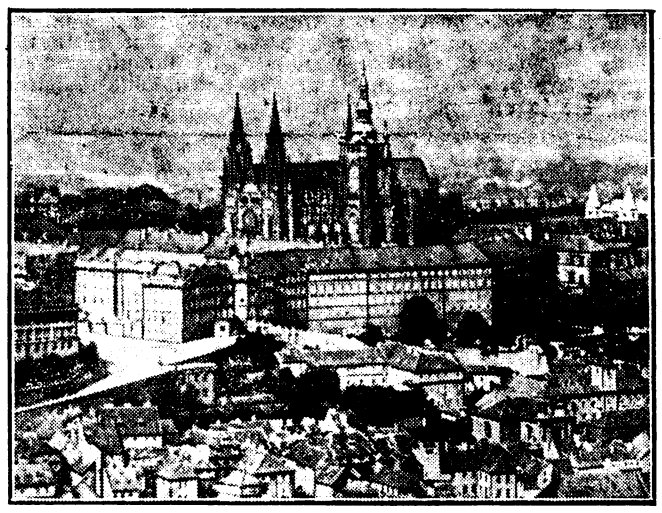
„Alle Wasser Böhmens fließen nach Deutschland." Ueberall in Böhmen und Mähren findet man Denkmäler deutscher Kultur und vor allem Menschen deutschen Blutes. 815 huldigte der böhmische Raum deutschen Herzögen, 929 dem Sachsenkaiser Heinrich I., dem Gründer des ersten Deutschen Reiches. 973 wurde in Prag durch den Bischof von Mainz das erste Bistum errichtet, 1348 erfolgte in Prag die Gründung der ersten deutschen Universität. Immer war es deutschem Einfluß zu verdanken, wenn in Böhmen und Mähren das Volk gedieh und die Kultur blühte. Denn das eben ist die Tragik des tschechischen Volkes, daß die Tschechen, die gegen Ende des 5. Jahrhunderts in Böhmen eingerückt sind, weder kulturschöpferisch sind noch staatsbildend oder auch nur staatserhaltend.

In Versailles haben die Hasser Deutschlands den Tschechen zu einem eigenen Staatswesen verholfen und sie zum Herrn gemacht über drei andere Volksgruppen: Deutsche, Slowaken und Karpato-Ukrainer. Dieses Experiment ist gründlich fehlgeschlagen! Den in der Tschecho-Slowakei zwangsweise vereinigten Volksgruppen hat diese Staatskonstruktion nur Not, Elend und Wirrwarr gebracht. Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen ist diese Epoche zu Ende, beginnt ein neues Kapitel in der Geschichte des böhmischen Raumes. Deutschland kommt als Wächter des Friedens. Mitteleuropa, in Versailles von „Staatsmännern" mißhandelt, die von der Geschichte und von der Lage dieses Raumes auch nicht den Dunst einer Ahnung hatten, will endlich zur Ruhe kommen. In dem befriedeten Mitteleuropa aber ist Platz für alle, die guten Willens sind! Und so wird nun auch in Böhmen und Mähren mit den deutschen Truppen der Friede seinen Einzug halten, werden die Hände frei werden für die Arbeit. Moskau aber wird so wiederum ein Sprungbrett verlieren, zum Segen ganz Europas. Denn schließlich war auch die enge Allianz Prags mit Moskau nur ein Zeichen für die krankhafte Situation des nun liquidierten Zwangsstaates. Alles in allem bedeutet so der deutsche Einmarsch in Böhmen und Mähren den organischen Abschluß einer tausendjährigen Geschichte, die kündet von dem innigen Zusammenhang des böhmischen Raumes mit dem Deutschen Reich.

Einmarsch deutscher Truppen in Prag

Der Führer bei seinen Soldaten in Böhmen und Mähren — Schneller Vormarsch

Nach der historischen Entscheidung hat der Führer am Mittwoch vormittag Berlin verlassen, um sich zu den in Böhmen und Mähren einmarschierenden Truppen zu begeben. Ebenso weilt der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, bei den einrückenden Truppen. Der Vormarsch ging trotz starken Schneetreibens und der vereisten Straßen schnell vonstatten. Wenige Stunden nach dem Befehl zum Vormarsch standen die deutschen Truppen bereits in den wichtigsten Städten, so in Prag, Pilsen, Olmütz, Iglau und Brünn.



Zum Einmarsch der deutschen Truppen in Prag.
Blick auf Prag mit dem Hradschin und dem Dom.
Weltbild (M).

Jubelnder Empfang im Sudetengau

Auf seiner Fahrt zu den Truppen wurde der Führer und Oberste Befehlshaber an der Grenze des Landes Böhmen in Böhmisch-Leipa von der Bevölkerung des Sudetengaues, die sich am Bahnhof von Leipa und auch an der Eisenbahnstrecke trotz des dichten Schneetreibens in großer Zahl angesammelt hatte, begeistert begrüßt.

In der Begleitung des Führers befanden sich u. a. der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, Reichsaußenminister von Ribbentrop, Reichsführer SS Himmler und Reichspressechef Dr. Dietrich. Der Kommandierende General des XVI. Armeekorps, Generalleutnant Höpner, erstattete dem Führer Meldung und hielt anschließend im Befehlswagen des Führerzuges dem Führer Vortrag. Auf seiner Fahrt zu den deutschen Soldaten überschritt der Führer kurz hinter Böhmisch-Leipa die Landesgrenze und begab sich zu den in das böhmische Land vorrückenden Truppen.

Der Führer in Prag

Um 19.45 Uhr zog der Führer in die alte Prager Kaiserburg, den Hradschin, ein, wo er mit seinem Stabe Wohnung nahm. Um 20 Uhr wurde von der Burgwache eines deutschen Schützenregiments auf der Zinne des Hradschins die Führerstandarte gehißt.

Die Fahrt des Führers führte in fast ununterbrochenem, dichtem Schneegestöber an der marschierenden Truppe vorbei, deren Marschleistungen bei der scharfen Kälte und dem zeitweise fast undurchsichtigen Schneesturm unerhört und über jedes Lob erhaben waren. Ueberall, wo die Truppen den Führer erkannten, leuchtete den Soldaten trotz der großen Strapazen die Freude aus den Augen, ihren Obersten Befehlshaber unter sich zu wissen.

Die Fahrt des Führers durch das böhmische Land und der Einzug in Prag kamen der Bevölkerung völlig überraschend.

In den historischen Räumen der alten Kaiserburg, die sich hoch über dem Lichtermeer der alten deutschen Stadt an der Moldau erhebt, waren um den Führer zahlreiche führende Männer des Reiches versammelt. Man sah die Generale und Offiziere der in Prag einrückenden Truppen, den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, den Chef der Reichskanzlei, Reichsminister Dr. Lammers, den Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, den Reichsminister des Auswärtigen mit seinem Stabe und Reichspressechef Dr. Dietrich.

Einzug in Iglau und Brünn

Deutsche Luftwaffe übernimmt die tschechischen Flugplätze.

In Mähren erreichten die deutschen Truppen um 10.15 Uhr Iglau und um 11 Uhr Brünn. Um 12 Uhr hielt bereits der Kommandierende General des 18. Armeekorps seinen feierlichen Einzug in Brünn. Wie in den anderen Städten, so wurden die deutschen Truppen auch in Brünn von den Volksdeutschen herzlichst begrüßt. Viele Stunden lang hatte die Bevölkerung in Schnee, Regen und Wind ausgeharrt. Als dann die ersten Fahrzeuge gesichtet wurden, durcheilte der Ruf: „Sie kommen! Sie kommen!" wie ein Lauffeuer die Stadt. Alle Glocken der Stadt läuteten. Den Blumenverkäufern wurden die Blumen direkt aus den Händen gerissen.

Mährisch-Ostrau, das bereits am Vorabend von den deutschen Truppen besetzt worden war, stand am Mittwoch im Zeichen der Freudenkundgebungen der deutschen Bevölkerung.

Im Zuge des Einmarsches in Böhmen und Mähren wurden die tschechischen Flugplätze von der deutschen Luftwaffe besetzt. Zahlreiche tschechische Militärflugzeuge wurden auf den Flugplätzen sichergestellt.

Vertragsbrüchige nach London geflüchtet

Auf dem Londoner Flugplatz Croydon traf in nächtlicher Stunde, von Prag kommend, ein Flugzeug mit elf Personen ein, deren Namen streng geheim gehalten werden. Das Buch, in dem die Ankömmlinge ihre Namen eingetragen haben, wurde sogleich in einen Safe eingeschlossen. Man nimmt an, daß es sich um Personen handelt, die einst in der Tschecho-Slowakei eine große, d. h. eine verhängnisvolle Rolle gespielt haben.

Ausübung der Vollzugsgewalt

Dem Oberbefehlshaber des Heeres übergeben.

Anläßlich des Einmarsches deutscher Truppen in Böhmen und Mähren sind durch Befehl des Führers dem Oberbefehlshaber des Heeres die Befugnisse zur Ausübung vollziehender Gewalt in den unter den Schutz der deutschen Wehrmacht gestellten Gebieten übertragen.

In seinem Auftrag üben vollziehende Gewalt aus in Böhmen der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 3, General der Infanterie Blaskowitz; in Mähren der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 5, General der Infanterie List.

Dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 3 ist der Reichskommissar und Gauleiter Konrad Henlein, dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 5 der Reichskommissar und Gauleiter Bürckel als Bearbeiter für alle zivilen Fragen beigegeben worden.

Hakenkreuzfahnen über Prag

Die Deutschen umjubeln die einmarschierenden Truppen.

Die erste Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht über den Einmarsch in Böhmen und Mähren lautete:

Truppen des deutschen Heeres unter Führung des Generals der Infanterie Blaskowitz und des Generals der Infanterie List haben Mittwoch früh die deutsch-tschechische Grenze überschritten und befinden sich im Vormarsch auf ihre Tagesziele in Böhmen und Mähren.

Bereits gestern abend haben Verbände des Heeres und Teile der Leibstandarte Adolf Hitler Mährisch-Ostrau und Witkowitz besetzt.

Geschwader der deutschen Luftwaffe unter Führung der Generale der Flieger Kesselring und Sperrle und des Generalleutnants Löhr haben heute zu gleicher Zeit die deutsch-tschechische Grenze überflogen.

Eine zweite Mitteilung besagte:

Trotz vereister Straßen und Schneeverwehungen befinden sich die deutschen Truppen in raschem Vorgehen. In den Morgenstunden wurden Pilsen und Olmütz besetzt.

Truppen des Generals der Infanterie Blaskowitz erreichten gegen 9 Uhr Prag.

Vormarsch im Schneesturm

Unaufhaltsam, so berichtet der DNB.-Sonderberichterstatter über den Einmarsch, marschieren unsere Truppen vorwärts! Das Schneetreiben wächst sich immer mehr zu einem Schneesturm aus, der über die Felder und Straßen jagt und unerhörte Anforderungen an die Truppe stellt, besonders an die Kradfahrer und die Infanterie. Die junge Mannschaft, die noch kein halbes Jahr Soldat ist, hat ihre Bewährungsprobe zu bestehen. Mit einem frischen Soldatenlied auf den Lippen, geht es durch Wind und Wetter vorwärts, unentwegt vorwärts nach Süden in Richtung Prag.

Nur bis 10 Meter Sicht

Wieder bewährt sich die deutsche Disziplin. Es geht trotz der schlechten Straßen und der schlechten Sicht, die manchmal keine zehn Meter reicht, weiter. Keine Stockung tritt ein, überall vorbildliche Ruhe und Ordnung: So vollzieht sich der Durchzug durch die Ortschaften. Die Eisenbahnen und Autobusse verkehren normal und sind gut besetzt. Fuhrwerke fahren ruhig durch die Straßen. Ein Viehhändler treibt seine Kuh zur Stadt. Die Läden sind geöffnet, der Wochenmarkt geht weiter. Ohne Scheu und Furcht, neugierig, jedoch nicht überrascht, sehen die Menschen den deutschen Soldaten frei ins Gesicht. Zwischen den Schneeschauern bricht ab und zu die Sonne durch. Doch der Wind jagt den Schnee weiter über die aufgeweichten Straßen, und der Schneematsch wird immer tiefer, dringt unerbittlich durch die Stiefel.

Aber es geht vorwärts und vorwärts, bis Prag in Sicht kommt. In den Vorstädten drängen sich die Menschen zu den Einmarschstraßen. Schon kommen deutsche Mädchen mit Tannengrün und Blumen an die Stadtgrenze, die einmarschierenden Truppen zu grüßen.

Begrüßung auf der Prager Burg

Während auf dem Platz vor der Burg deutsche Panzerspähwagen der Vorhut Aufstellung nahmen, trafen vor der Polizeidirektion drei Lastwagen mit deutschen Polizeioffizieren ein. Die deutschen Sicherheitsbehörden nahmen sofort die Verbindung mit den örtlichen Sicherheitsorganen auf.

Die Begrüßung des Kommandierenden Generals durch den Vertreter der Deutschen in der Prager Stadtverwaltung, Professor Pfitzner, und dem Vorsitzenden der Prager Verwaltungskommission, Klapke, erfolgte auf der Prager Burg.

Das Prager Straßenbild erfuhr in wenigen Stunden ein große Veränderung. Mit Tagesgrauen erschienen auf den Häusern die ersten Hakenkreuzfahnen, freudestrahlende Gesichter der Deutschen kündeten beredter als alles andere, daß die Stunde der Befreiuung für die Deutschen Prags, der einstigen Hauptstadt des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, geschlagen hatte. Die tschechischen Einwohner verhielten sich im allgemeinen ruhig. Die Prager Innenstadt war überfüllt von Deutschen; die Schuljugend stand vor den Schulen, ein großer Teil der Geschäfte ist geschlossen. Deutsche Studenten marschieren in geschlossenen Formationen den deutschen Truppen entgegen, um sie in Prag willkommen zu heißen.

„Heil Hitler" im Sender Prag II

Es ist für alle Deutschen in Böhmen und Mähren ein erhebendes Gefühl, den Augenblick erleben zu dürfen, wo deutsche Truppen zum ersten Male seit dem Zusammenbruch des alten Deutschen Reichs im Jahre 1806 als Freunde den Boden ihrer Heimat betreten. Wenn der Sender Prag II seine Ansprache in deutscher Sprache mit „Heil Hitler" schloß, so ist dies an sich schon ein Ereignis von welthistorischer Bedeutung.

Uebergabe der Festung Theresienstadt

Die tschechischen Offiziere behalten die Waffe.

Das Gebiet südlich des Erzgebirges hatte sich infolge starker Schneefälle über Nacht in eine Winterlandschaft verwandelt. Noch ehe der Tag anbrach, traten die deutschen Truppen zum Einmarsch an. Punkt 6 Uhr dröhnte der Marschtritt der deutschen Bataillone auf den Straßen, dröhnten die Motoren. Wenige Minuten nach 6 Uhr marschierte ein deutsches Bataillon über die Demarkationslinie in die alte österreichische Festung Theresienstadt auf uraltem deutschem Boden ein.

Freilich war dieser Einmarsch anders als in den unvergeßlichen Oktobertagen. Wenn aber heute unsere Soldaten keine Fahnen grüßten, keine Blumen auf sie geworfen wurden, keine Rufe „Heil Hitler!" jubelten, so sah man doch keine verschlossenen Gesichter, hörte kein böses Wort. Man erinnert sich an das Wort jenes alten Arbeiters, der in den Tagen der Neuwahl in Leitmeritz an der Elbe gegenüber Theresienstadt in gebrochenem Deutsch fragte: „Wann kommt denn endlich euer Adolf Hitler und bringt auch uns Arbeit und Brot, Ruhe und Frieden?" Allzu lange hatten auch diese tschechischen Menschen unter dem Regime der Beneschs, unter dem Terror der Kommunisten und der Ausbeutung der jüdischen Kapitalisten gelitten. Sie haben längst von ihren Freunden und Verwandten im neuen Sudetengau erfahren, daß das nationalsozialistische Deutschland auch der tschechischen Minderheit Arbeit verschafft, daß keiner wegen seiner Sprache, wegen seines Volktums verfolgt wird. Deshalb hoffen auch sie, daß für sie eine bessere Zeit kommt, und sie sorgen nicht mehr um ein ungewisses Schicksal.

Die deutschen Menschen aber, die im Herbst noch so enttäuscht waren, weil sie nicht mit zu Deutschland kamen, sie atmen nun auf und zeigen ganz offen ihre herzliche Freude, winken und jubeln den deutschen Soldaten zu, sind glücklich, von der Verfolgung des tschechischen Pöbels befreit zu sein. Dieses kommunistische Pack aber kommt nicht zum Vorschein, hat sich in seine Löcher verkrochen und denkt gar nicht daran, aufzumucken. In feiger Furcht sind sie verschwunden, scheuen den ehrlichen Kampf und denken nur daran, wohin sie fliehen könnten, um einem gerechten Schicksal zu entgehen.

In der Kommandantur vollzog sich die Uebergabe der Festung in aller Form. Der Kommandeur der deutschen Truppen überließ dem Festungskommandanten, Oberst Navrakil, und seinen Offizieren die Waffe. Anschließend wurde dann das andere Waffenmaterial übergeben.

Unnötige Besorgnisse

Einseitige Stellungnahme Englands zu den Vorgängen in Böhmen und Mähren.

Im englischen Oberhaus gab Außenminister Lord Halifax eine historische Darstellung über die Vorgänge in der bisherigen Tschecho-Slowakei. Er erklärte im Verlauf seiner Darlegungen, daß die englische Garantie für den Bestand der Tschecho-Slowakei noch nicht vertragsmäßig abgeschlossen worden war, und daß die Garantie demzufolge noch nicht in Kraft getreten wäre.

Der Außenminister hatte zuvor festgestellt, daß Deutschland, soweit London davon unterrichtet sei, die Signatarmächte des Münchener Abkommens vor der Entsendung der Truppen in die Tschecho-Slowakei nicht in Kenntnis gesetzt habe. Lord Halifax wies dann darauf hin, daß die jetzigen Vorgänge von der britischen Regierung im Münchener Abkommen in keiner Weise beabsichtigt gewesen seien. Obwohl man behaupten könne, daß die gegenwärtigen Ereignisse mit Zustimmung der tschechischen Regierung erfolgt seien, könne er, Lord Halifax, sie jedoch „nicht als in Uebereinstimmung mit dem Geiste des Münchener Abkommens stehend" ansehen. Bisher habe das Reich seine Aktionen damit verteidigt, daß es lediglich benachbartes deutsches Volkstum eingliedere. Nunmehr habe Deutschland ein Gebiet militärisch besetzt, das von einem Volke bewohnt sei, mit dem es in keinerlei völkischer Verbindung stehe. Diese Ereignisse müßten daher eine „Ursache der Störung in der internationalen Lage" darstellen. Sie müßten das Vertrauen erschüttern, was um so bedauerlicher sei, als dieses begonnen habe, sich wieder zu beleben. Das müsse die Aussichten auf konkretere Maßnahmen beeinträchtigen, die zum allgemeinen Besten sein würden. Falls ein Wechsel in der Lage eintrete, wie sie jetzt erscheine, so müßte diese Maßnahme vertagt werden. Damit spielte Lord Halifax auf die Reise des englischen Handelsministers Stanley und des Staatssekretärs für Ueberseehandel, Hudson, nach Deutschland an, die von der englischen Regierung mit Rücksicht auf die gegenwärtigen politischen Umstände für unzweckmäßig angesehen wird. Eine entsprechende Mitteilung ist von der britischen Botschaft in Berlin an das deutsche Auswärtige Amt ergangen. Dagegen werden die begonnenen Besprechungen der deutschen und englischen Industrievertreter in Düsseldorf fortgesetzt.

Chamberlain bedauert

Das Unterhaus wurde durch den Ministerpräsidenten Chamberlain über die Lage unterrichtet. Seine Darlegungen bewegten sich im Rahmen der Lord-Halifax-Erklärung im Oberhaus. Chamberlain stellte fest, daß der Staat, von dem man gehofft habe, daß er nach dem Münchener Abkommen eine neue und sicherere Laufbahn beginnen möge, nunmehr auseinandergefallen sei. Nun werde uns häufig der Vorwurf des Treubruchs gemacht. Dieser Vorwurf scheine jedoch nicht begründet. Auch der Ministerpräsident stellte nachdrücklich fest, daß das, was erfolgt sei, mit Zustimmung der tschecho-slowakischen Regierung erfolgt sei. Chamberlain meinte, feststellen zu müssen, daß er die Art und Weise, in der die Aenderungen herbeigeführt worden seien, nicht als in Uebereinstimmung mit dem Geiste des Münchener Abkommens ansehen könne.

Chamberlain schloß mit den Worten: Er bedauere, was sich gegenwärtig ereignet habe. „Aber laßt uns deswegen", so fuhr erfort, „nicht von unserem Kurs abweichen. Laßt uns daran erinnern, daß der Kurs der Völker der Welt noch immer auf den Frieden gerichtet ist und darauf, daß eine Atmosphäre des Verstehens und des guten Willens zurückkehrt, die so oft gestört worden ist."

*

Verständnislos!

Weit davon entfernt, Gegensätze in den Auffassungen Lord Halifax' und Chamberlains über die Lage in Mitteleuropa konstruieren zu wollen, sind doch bei einem Vergleich der beiden Erklärungen gewisse bemerkenswerte Unterschiede festzustellen. Es bleibe ununtersucht, ob diese unterschiedlichen Nuancen — besonders was die Folgerungen für die englische Politik gegenüber Deutschland anlangt — auf innerpolitische Rücksichten oder sonstige den englischen verantwortlichen Staatsmännern wichtig erscheinende Beweggründe zurückzuführen sind.

Aufs große gesehen, zeigt England, wie schon so manchesmal in den letzten Jahren, eine Verständnislosigkeit vor dem zwangsläufigen Ablauf historischer Ereignisse, die nicht willkürlich herbeigeführt sind, sondern als treibenden Motor den Zwang einer inneren, organischen Entwicklung besitzen. Man meldet gewisse Besorgnisse an und verzeichnet, wenn auch mit Einschränkungen, Vorwürfe, die sich nach bekannter englischer Art weniger gegen den Inhalt von Deutschland getroffener Maßnahmen als in erster Linie gegen die Methoden wendet und findet kein Wort für die Ereignisse, die erst die gegenwärtige Situation heraufbeschworen haben. So wird einseitig festgestellt, daß nach Ansicht der englischen Regierung Deutschlands Maßnahmen „nicht mit dem Geiste des Münchener Abkommens zu vereinbaren" seien, und man verschweigt dabei, daß vor dem notwendigen Eingreifen des Reiches der Mosaikstaat nicht nur den Geist, sondern auch den Buchstaben der Münchener Vereinbarungen verletzt hat und durch seinen Rückfall in den Benesch-Kurs den Friedensbemühungen, an denen nicht nur Deutschland und Italien, sondern schließlich auch Frankreich und England beteiligt waren, einen schweren Stoß versetzt hat, und daß Prag durch das Wiederaufleben des hussitischen Geistes erneut ein Brandherd Europas zu werden drohte.

Dieses Verschließen vor den wirklichen Vorgängen auf englischer Seite muß angesichts der Einseitigkeit der Erklärungen der britischen Staatsmänner vor dem Parlament festgehalten werden, wenn auch der Entschluß Chamberlains gewürdigt werden soll, weiterhin an einer Atmosphäre des Verstehens und des guten Willens mitzuarbeiten. Das ist schließlich auch Deutschlands Wille, und um des Friedens willen mußten die Entschlüsse gefaßt werden, die zu den gegenwärtigen Ereignissen geführt haben und die, wie man auch in England zugeben muß, in Uebereinstimmung mit der gesetzlichen Regierungsvertretung der bisherigen Tschecho-Slowakei gefaßt worden sind, die vertrauensvoll das Schicksal ihres Landes in die Hände des Führers gelegt hat.

Versailler Irrtum berichtigt

Hitlers weltgeschichtliche Entscheidungen im Spiegel der Auslandspresse.

Die historischen Entscheidungen, die in der Nacht zum Mittwoch gefallen sind, wurden von der Presse des Auslandes in allergrößter Aufmachung bekanntgegeben. In den meisten Ländern erschienen Extraausgaben, in denen die umwälzenden Ereignisse in allen Einzelheiten bekanntgegeben wurden. Die Uebernahme Böhmens und Mährens unter den Schutz Großdeutschlands, der Einmarsch deutscher Truppen, der Aufruf Hachas an das tschechische Volk, keinen Widerstand zu leisten, der Einzug der deutschen Truppen in Prag beherrschten das Bild der Extrablätter. Den teilweise durch Karten ergänzten und veranschaulichten Veränderungen in Zentraleuropa sind große Abhandlungen über die „Auflösung des Benesch-Staates", über die „historischen Tage für das neue Europa", über das „Auseinanderfallen des Mosaikstaates Nr. 2" angefügt. In den englischen und französischen Zeitungen wurde erneut zum Ausdruck gebracht, daß Frankreich und England an diesem Schritt nicht interessiert seien, der im übrigen eine folgerichtige und unvermeidliche Konsequenz aus der unhaltbaren Lage sei, die sich in Böhmen und Mähren darbot.

England: Zusammenbruch war unvermeidlich

Aus den Leitartikeln der englischen Presse geht einwandfrei hervor, daß die britische Oeffentlichkeit von dem endgültigen Verfall des Staates Masaryks und Beneschs und von dem jetzigen Wandel der Dinge nicht zum mindesten überrascht ist. „Es war völlig zu erwarten, daß die Slowakei sich unabhängig von Prag erklären würde. Man war sich auch völlig darüber klar, daß die drei Teile der tschecho-slowakischen Republik voneinander getrennt kaum hoffen konnten, als unabhängige Staaten weiterzubestehen." („Times".) — „Soweit England in Frage kommt, kann sich die Frage einer militärischen Intervention nicht ergeben, da die Viermächtegarantie für die tschechischen Grenzen niemals wirksam geworden ist." („Daily Telegraph".)

Die Tschecho-Slowakei ist eine Erfindung von Versailles gewesen, die auf dem Schlagwort Selbstbestimmungsrecht aufgebaut gewesen war. Jetzt, wo Genf verschwunden ist, verschwindet auch die Slowakei. Man sollte ihr Verschwinden begrüßen; denn solange sie ganz oder als Rumpfstaat bestanden hat, ist sie eine Gefahr für Europa gewesen. Ein weiterer schwerer Irrtum von Versailles ist jetzt ebenfalls berichtigt." („Daily Mail".)

Die französische Presse bezeugt immer wieder, daß Frankreich und England an diesem Streit nicht beteiligt seien. „Man muß den Deutschen gegenüber anerkennen, daß sie die Durchführung ihres Programms mit einer bemerkenswerten Folgerichtigkeit vornehmen. Seit Beginn des großen Umsturzes in Zentraleuropa haben sie sich zwei Grundsätze zu eigen gemacht, das Nationalitätenprinzip und das freie Selbstbestimmungsrecht der Völker." („Journal".)

Italien: Eine logische Entwicklung

Mit wärmster Anteilnahme verfolgt die italienische Presse die Vorgänge der historischen Tage für das neue Europa. Uebereinstimmend wird festgestellt, daß es sich bei den ganzen Vorgängen um ein Ereignis handelt, das der logischen Entwicklung der Dinge entspricht. „Weitere Stücke des 1919 geschaffenen Mosaikstaates lösten sich heute aus dem künstlichen Gebilde und bewiesen, daß man nicht ungestraft den Lehren der Geschichte und Geographie zuwiderhandeln dürfe. In Zentraleuropa finden die Geographen heute neue Arbeit." („Popolo di Roma".) — „Mussolini hat in seinem Offenen Brief an Runciman die Ereignisse vorausgesehen. Aber Prag hat selbst aus den Lehren von München nicht die nötigen Folgerungen zu ziehen gewußt." („Messaggero".)

Ungarn: Geniale staatsmännische Leistung

In ungarischen politischen Kreisen erkennt man einmütig die geniale deutsche staatsmännische Leistung Adolf Hitlers an, dem es nunmehr gelungen ist, den noch immer schwelenden Brandherd endgültig zu löschen und den Bewohnern Böhmens und Mährens völkisches Dasein und Entwicklungsmöglichkeiten durch eine verantwortungsbewußte Befriedung zu sichern. In den gleichen Kreisen weist man darauf hin, daß die Einigung von Berlin die logische Fortsetzung des Münchener Abkommens sei, das die Prager Regierung nachweisbar schuldhaft nicht erfüllt hat. Die Selbständigkeit der Slowakei wird mit Freude begrüßt.

Jugoslawien: Deutschland als Ordnungsmacht

In ganz Jugoslawien hat die Art der Liquidierung des tschechischen Unruheherdes in Mitteleuropa das deutsche Ansehen in unvorstellbarem Maße gesteigert.

Ueberall herrscht jetzt das Gefühl, daß Deutschland die einzige bestimmende Ordnungsmacht in diesem Raum sei und Jugoslawien sich glücklich schätzen könne, die deutsche Freundschaft bereits früher erworben zu haben.

Polen: Europa vor einer neuen Wirklichkeit

In Polen, wo man die weltgeschichtlichen Ereignisse ebenfalls durch Extrablätter eilends bekanntgab, überraschte der Verfall der Tschecho-Slowakei nicht zumindest, da man, wie die Presse schreibt, niemals an den Bestand dieses Staates geglaubt habe. Darum zeigt man sich von der jetzigen Entwicklung durchaus befriedigt. Die Selbständigkeitsbestrebungen der Slowaken werden weiter begrüßt. „Die Tschechen, die sich der Unabhängigkeit der Slowakei auf das schärfste widersetzen, haben selbst das Tempo der Ereignisse beschleunigt. Es zeigt sich einmal mehr in der Geschichte, daß eine Nation am raschesten unter schärfster Unterdrückung reift." („Expreß Poranny".) — „Europa steht vor einer neuen Wirklichkeit.

Slowakei bleibt ungeteilt!

Propagandachef Mach gegen alarmierende Nachrichten.

Der slowakische Propagandachef Mach hielt im Preßburger Rundfunk eine Rede, in der er zu Ruhe und Besonnenheit aufforderte. Er erklärte, die Ereignisse überstürzten sich in so raschem Tempo, daß vielleicht mancher zweifle, ob sich die Slowaken halten könnten. Man dürfe jedoch keinen Augenblick daran zweifeln und den Glauben an die große nationale Sendung nicht verlieren. An einer anderen Stelle betonte Mach, daß die slowakische Nation nicht werde geteilt werden, und daß sich die alarmierenden Nachrichten über Vorfälle an der Südgrenze als unwahr erwiesen hätten.

Polnische Gesandtschaft in Preßburg

Die polnische Regierung hat die Errichtung einer Gesandtschaft in Preßburg beschlossen, womit die Anerkennung des slowakischen Staates ausgesprochen ist. Zum Leiter der polnischen Gesandtschaft in Preßburg wurde der bisherige polnische Generalkonsul in Uzhorod, Chalupczynski, ernannt.

Vormarsch der Ungarn

Wie die Polnische Telegraphen-Agentur aus Budapest meldet, nähern sich die ungarischen Truppen, die in den Täler der Flüsse Ung und Latorica in die Karpato-Ukraine einmarschierten, rasch der polnischen Grenze. Der Widerstand, der den ungarischen Truppen entgegengesetzt werde, sei schwach. Die tschechischen Truppen verhielten sich passiv.

Wie der Chef des ungarischen Generalstabes mitteilt, hat der tschechische General Prchala in der Karpato-Ukraine eine militärische Abordnung mit dem Ersuchen an den Kommandanten der dortigen ungarischen Kavallerie-Division entsandt, dem tschechischen Militär eine fünftägige Frist zum freien Abmarsch aus der Karpato-Ukraine zu gewähren.

Der Chef des ungarischen Generalstabes hat die Gewährung dieser fünftägigen Abzugsfrist an die Bedin-

Beilage zu Nr. 33 der „Brockauer Zeitung“
Donnerstag, den 16. März 1939

Leopold weiss von nichts

Ein heiterer Roman

von Heinz Riedel

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

10] Nachdruck verboten

Nun aber, wo erreicht ist, was er wollte, ist Leopold weder besonders glücklich noch wieder im Vollbesitz der männlichen Sicherheit, im Gegenteil linkisch wie je und verlegener als damals beim ersten Kuß. In der Obhut ihres Willens, in der er sich vom ersten Wiedersehen bis zu diesem einsamen Spaziergang befindet, kann er sich zu keinem Entschluß aufraffen, es kommt ihm vor, als sei er gnädig mitgenommen, und in der Tat hat ja immer nur sie gehandelt und das Geschehen bestimmt, wie ein Mann. Strubbs hingegen findet seine Schüchternheit rührend und ist deswegen bereit zu mütterlicher Tatkraft.

Der Weg ist so schmal, daß sie nicht nebeneinander gehen können. Strubbs übernimmt die Führung, die Hände auf dem Rücken verschränkt. Der dumme Junge, denkt sie und lächelt. Leopold reißt Blätter von den Zweigen und sucht krampfhaft nach einem vernünftigen Wort. Er kann es gar nicht fassen, daß er sich noch einmal einer Frau, seiner Frau gegenüber so täppisch benimmt!

Wie aus dem Boden gestampft, steht plötzlich ein kleiner Junge vor ihnen. Hände und Knie verraten, daß das Wasser ein Element ist, mit dem er auf dem Kriegsfuß steht, und das Gesicht sieht ungefähr so aus wie das eines Schornsteinfegers, der am frühen Morgen die dritte Esse erklimmt. Der Bengel lächelt pfiffig und demütig zugleich, hält ihnen die Hände hin, in denen weiße Steine aufleuchten, und bittet mit einem vollendeten Augenaufschlag, der nach einer Großaufnahme schreit, um „zehn Füllör“. Strubbs lacht befreit, Leopold erkundigt sich sachlich, was er da hätte.

„Ziegenklauen“, preist der Junge an und fügt spitzbübisch hinzu: „Bringen Glück!“

Leopold holt ein Geldstück heraus und erwirbt eine Handvoll Talismane. Sofort fördert der Junge aus der Tiefe seiner Hosentasche eine neue Ladung hervor und pflanzt sich vor Strubbs auf. Langsam rückwärts schreitend, sperrt er den Weg, bis Leopold, gutgelaunt, abermals ein Geldstück opfert und damit auch für Strubbs' Wohlergehen sorgt.

Die Steine bringen wirklich Glück. Strubbs und Leopold sehen sich an, und auf einmal ist ganz von selbst entschieden, wer zu handeln hat, auf einmal handeln sie beide und liegen sich unversehens in den Armen. Als sie endlich weitergehen, müssen sie beide plötzlich lachen, über sich selbst, über das schüchternste Ehepaar, das sie kennen und das sie selbst sind. Und Leopold denkt nebenbei, es ist die erste wichtige Erfahrung in der Ehe, die ich eben gemacht habe, und als Pionier auf diesem Neuland nimmt er sich bereitwillig vor, sie zu beherzigen: die Erfahrung, daß man sich von Zeit zu Zeit neu begegnen sollte.

Während die Gesellschaft unter Wilhelms Führung andächtig die Kirche betritt, während sie dann schweigend das Schicksal des Königs in sich aufnimmt, den berühmten Echohügel aufsucht und jeder für sich ausprobiert, während sie das urwüchsige Dorf in der Talsenke durchwandert und endlich Ungarn unverfälscht erlebt, während sie sich ergiebig über die witzigen Bakony-Schweine belustigt, die ein langes Fell und einen länglichen Schafskopf haben, während die Gesellschaft Felsenhöhlen und auf einem zweiten Hügel die Gedenk-Kalvarie des Königs Karl IV. besichtigt, während auch sie sich schließlich durch eine Schar Kinder um Ziegenklauen bereichert und von Wilhelm erfährt, daß es sich dabei um versteinerte Gehäuse einer längst ausgestorbenen Muschelart handelt — diese ganze Zeit verbringt das junge Ehepaar kurzweilig in einem kleinen Pavillon auf halber Höhe des Berges, allein und doch nicht verdächtig allein. In der bezaubernden Fremdheit dieser südländisch anmutenden Landschaft, den Blick auf das Wasser und auf die über sanft geneigte Hügel sich hinschlängelnde Straße zu ihren Füßen, sind sie mit sich daheim. Und Leopold ist es später, als habe er noch nie so lange und beglückend geschwiegen. Allmählich aber finden sie auch zum Gespräch zurück, und sie bereden das Notwendige. Jede Einzelheit findet Erwähnung, wie man es morgens am Strande und wie bei den Mahlzeiten halten solle, und wie am Nachmittag und Abend.

Die Dämmerung bricht schon herein, als die beiden Ausreißer mit der Gesellschaft wieder zusammentreffen. Das Wiedersehen verläuft glücklich, ohne daß jemand einen Argwohn schöpft. Wilhelm ist mit seinem Führerdienst vollauf beschäftigt gewesen, und Heinrichs Aufmerksamkeit hatte Jenny so sehr in Anspruch genommen, daß er gar nicht dazu kam, Leopolds Fehlen zu bemerken, zumal sich die Gesellschaft in lauter kleine Gruppen aufgelöst hatte. Strubbs brauchte also nicht zu hinken und einen verstauchten Fuß vorzutäuschen, und Leopold nicht den Ritter zu spielen.

Bevor man wieder an Bord ging, wurde beschlossen, noch rasch eine Tasse Kaffee zu trinken. Hier wäre allerdings beinahe ein Unglück geschehen. Denn Leopold schickte sich gewohnheitsgemäß an, für Strubbs mitzubezahlen, als der Ober kam, und Strubbs hielt das offensichtlich auch für selbstverständlich. Jenny rettete wieder die Situation, kam Leopold zuvor und zahlte für Strubbs mit.

•

Es ist Nacht, als sie heimfahren, und als sie sich im Hafen von Balaton-Fürdö trennen, gerade noch zur rechten Zeit, um das Abendessen nicht zu versäumen, wird beschlossen, den vergnüglichen Tag vergnüglich in der „Pußta“ zu beschließen. Nur zwei haben Einwendungen, fühlen sich zu müde, ohne Verabredung zwar, aber doch mit seltsamer Uebereinstimmung und wie aus einem Munde. Wilhelm spottet ahnungslos: „Das kommt davon, wenn man nächtelang bummelt“, was Strubbs ein entrüstetes „Was?“ entlockt. Heinrich kommt daraufhin immer mehr zu der Meinung, dieses Fräulein Heise sei zwar ein sehr nettes, aber übertrieben moralisches Mädchen.

Obwohl Leopold wirklich keine Lust hat, schließt er sich den Kameraden an. Mißmutig geht er mit und ist höchst angenehm überrascht, als er in der „Pußta“ auch Strubbs findet, die das Opfer einer gleichen Ermahnung und Einsicht wurde. Schließlich wird es noch ein besonders vergnüglicher Abend, und den Anlaß dazu bietet der „Kartoffelpuffer“, den man hier überraschend bei der sichtlich erfolgreichen Beschäftigung antrifft, sich mit zäher Entschlossenheit größere Mengen Alkohols einzuflößen. Heinrich tritt ihm furchtlos entgegen und überschüttet ihn in liebenswürdiger Frechheit mit Vorwürfen, weil er zu spät gekommen ist. Vergeblich versucht der Angegriffene mit schwerer Zunge Einwendungen zu machen, Heinrich verdreht ihm die Worte im Munde und verzeiht dem Griesgram schließlich großzügig die Ungelegenheiten, die er ihnen bereitet habe. Der „Kartoffelpuffer“ ist wie hypnotisiert und fühlt sich durch die bestrickende Liebenswürdigkeit geschmeichelt. Heinrich erlebt einen ungeahnten Triumph über die Schadenfrohen. Die ganze Gesellschaft wird zum Wein eingeladen, der Spender zum Dank dafür am frühen Morgen von den Männern bis ins Bett bugsiert.

Zwölftes Kapitel

Als die Kellner am nächsten Tage schon die Mittagsgedecke auflegen und die Sonne fast schon im Zenit steht, erscheint die unsolide Gesellschaft endlich zum Morgenkaffee, zuerst die beiden Damen, die leicht erröten, als ihnen der Ober lächelnd und mit leichter Betonung guten Morgen wünscht, dann die „Drei Musketiere“, etwas zur Schwermut neigend, schließlich der „Kartoffelpuffer“, heute eher ein „Armer Ritter“, sichtlich zerschlagen und müde, jedoch nicht zerknirscht und unzufrieden, im Gegenteil von einem leichten Glücksgefühl getragen, denn er ist es nicht gewöhnt, im Mittelpunkt zu stehen, nicht gewöhnt, daß man ihn feiert. Sogleich, als er die Halle betritt, springen die Musketiere auf und verneigen sich tief zum Gruß, und die Damen nicken freundlich. Diese Aufmerksamkeit rührt den Mann, und als er sich bescheiden an seinen angestammten Tisch setzt, denkt er, es war also kein Traum ...

Als ihn später die dünnen Beine, die unter der zottigen Männerbrust und dem bleichen aufgequollenen Bauch etwas zu kurz geraten sind, über die Bretter des in den Sand gelegten Laufsteges tragen, hört er sich schon wieder unmißverständlich freundlich angerufen, mißtrauisch zwar, aber doch auch bereitwillig, läßt er sich schließlich neben Heinrich nieder, dort, wo er den beiden Damen am weitesten entrückt ist, die ihn in ihren reizenden Badeanzügen in peinlichste Verwirrung versetzen. Da alle wesentlich stiller sind als am Abend zuvor — bei Heinrich ist es verständlich, die anderen sind es von Natur — fühlt er sich bewogen, leutselig festzustellen, daß man glücklich wieder unter sich sei. Da er sich beifällig beachtet sieht, beginnt er, nicht ohne sich selbst über dieses Mitteilungsbedürfnis zu wundern, zu berichten, wie er heute morgen aufgestanden sei, und daß er seine Knochen sozusagen einzeln aus dem Bett habe holen müssen, und er begleitet seine Worte mit einem grinsenden Lächeln.

Heinrich betrachtet unterdessen sein Gesicht mit Muße und in der Art, wie man ein exotisches Lebewesen mustert, und murmelt vor sich hin, laut genug jedoch, daß es alle hören können: „Wie man sich doch in den Menschen täuschen kann! Man sieht es Ihnen gar nicht an, daß Sie so lustig und leutselig sein können.“

Der „Kartoffelpuffer“ heftet die glanzlosen Augen auf Heinrich und bringt einige ganz unartikulierte Laute heraus.

Ungerührt fährt Heinrich fort: „Seit gestern abend bin ich fest davon überzeugt, daß Sie der richtige Mann sind für eine tolle Sache, für die selbst ich — und ich traue mir in dieser Beziehung allerhand zu — nicht den nötigen Mut aufbringen würde. Aber Sie würden ganz Balaton-Fürdö, was sage ich, ganz Berlin in großes Erstaunen setzen.“

Der Angeredete fragt mißtrauisch: „Ich? Wieso? Womit?“

Heinrich wendet sich um, kneift ein Auge zu und betrachtet prüfend den auserkorenen Helden seines Einfalls. „Ohne Zweifel, Sie würden einen Bombenerfolg haben. Passen Sie auf! Sie müssen sich einen Frack anziehen, weiße Handschuhe, Lackstiefel, einen Zylinder auffetzen, mit einem Wort sich als vornehmer Herr kostümieren. Was gibt es da zu lachen?“ wendet er sich an die übrigen Zuhörer, „es kommt doch erst. Also weiter! Sie mieten sich ein Benzinvehikel und gondeln damit den Kurfürstendamm hinunter, von der Uhlandstraße zur Gedächtniskirche, beschreiben dort eine Ehrenrunde und fahren dann mit gelangweilter Miene an einem Nachtlokal vor. Sie sollen mal sehen, was die Leute für Augen machen werden!“

Stille. „Und wo ist der Witz?“ fragt Wilhelm.

„Ach so“, sagt Heinrich gleichgültig, „ich vergaß zu erwähnen, daß der Herr als Beförderungsmittel einen Trecker wählen soll.“

„Ein seltsamer Scherz“, stellt der „Kartoffelpuffer“ fest, und ist sehr betroffen, beeilt sich dann aber krampfhaft, mitzulachen. Nur Heinrich verzieht keine Miene, und Strubbs denkt, der hat die richtige Art, Witze zu erzählen. Wilhelm legt sich begütigend ins Mittel: „Nehmen Sie es ihm nicht übel, Herr ...“

„Knauerhase“, stellt sich der „Kartoffelpuffer“ vor.

„Herr Knauerhase“, sagt Wilhelm und beherrscht sich. „Unser enfant terrible macht immer solche unpassenden Witze. Wenn man ihn kennt, kann man ihm nichts mehr übelnehmen. Hoffnungsloser Fall. Er hat Einfälle wie ein altes Haus.“

„Ich und übelnehmen!“ protestiert Herr Knauerhase und kennt sich selbst nicht mehr.

Jenny klatscht in die Hände. „Bravo, Herr Knauerhase, und bei der nächsten Gelegenheit geben Sie es dem frechen Menschen aber ordentlich. Ich habe mit ihm auch noch eine Rechnung abzumachen.“

Wilhelm springt auf und schlägt Heinrich auf die Schulter. „Zur Strafe muß er jetzt hier bleiben, und wir gehen baden.“

„Auch das noch“, stöhnt Heinrich.

Strubbs läßt die anderen vorgehen, läuft erst in die Kabine, ihr Badetuch zu holen. Als sie bei Heinrich wieder vorbeikommt, winkt er ihr, und sie setzt sich zu ihm.

„War es sehr schlimm?“ fragt er demütig.

„Aber keine Spur!“

„Mir tut der alte Esel jetzt leid. Er kann sich ja nicht wehren. Aber wenn ich was habe, muß ich es sagen. Scheußliche Angewohnheit! Wissen Sie, manchmal kann ich mich selbst nicht ausstehen.“

„Das geht jedem so.“

„Aber nicht so oft“, erwidert Heinrich leise und sieht Strubbs sonderbar an. „Ich verderbe mir dabei so viel.“

„Na, hören Sie! Der Mann hat doch selbst gelacht, und — wenn schon! Was ist an dieser Bekanntschaft schon viel zu verderben!“

„So meine ich das auch nicht.“ Strubbs erschreckt eine peinliche Ahnung. „Uebrigens“, fährt Heinrich fort, „fürchte ich, daß ich auch das Zeug dazu habe, ein Sonderling zu werden, wenn auch nicht so griesgrämig und lebensfremd. Der Mann ist doch todsicher nicht verheiratet, hat bestimmt noch nie Umgang mit einer vernünftigen, reifen Frau gehabt. Im Alter rächt sich das dann.“

„Sie wollen doch nicht behaupten, daß Sie auch noch nie Umgang mit einer vernünftigen, reifen Frau gehabt haben“, sagt Strubbs mit neugieriger Gefallsucht und mit einem nicht ganz unbedeutenden Seitenblick.

Heinrich schüttelt den Kopf „Mich kann man nicht ernst nehmen, Sie werden es auch nicht tun, vermute ich.“

Strubbs spielt mit dem Zipfel ihres Badetuches. „Ich will diese Frage — und eine Frage soll es doch wohl sein? — zunächst nicht beantworten, aber ... es liegt ja schließlich an Ihnen, eine Frau von Ihrem wahren Wesen und Wert zu überzeugen, zumal Sie selbst so einsichtig und gewiß nicht auf den Mund gefallen sind.“

„Darauf kommt es leider nicht an. Ich kann zwar eine ganze Gesellschaft stundenlang unterhalten, aber stumm wie ein Fisch sein, wenn ... es darauf ankommt.“

„Ach Gott, Sie Aermster!“ spottet Strubbs.

„Sehen Sie“, schmollt Heinrich und schlägt die Augen nieder. Strubbs erschrickt aufs neue und bereut bereits, sich in dieses Gespräch eingelassen zu haben. Nach einer langen Pause lacht sie ohne Grund gekünstelt auf. „Sie sind ja empfindsam wie ein junges Mädchen! Pfui, das steht Ihnen gar nicht. Sind Sie immer so, wenn Sie mit einer Frau allein sind?“

Heinrich schweigt.

„Das ist ganz falsch“, fährt Strubbs sachlich fort. „Keine Frau wird Ihnen glauben, daß Sie schwärmerisch sind. Das haben Sie doch auch nicht nötig. Sie sind doch so nett jungenhaft.“

„So einfach liegt der Fall nun doch nicht“, wirft Heinrich bedächtig ein. „Sie werden es mir vielleicht nicht glauben, aber auch ich habe meine Stunden, wo ich sehr ernsthaft bin oder es wenigstens sein möchte.“

Strubbs ist ungehalten, will endlich fort. „Wer ist es nicht?“

„Ja, und gerade dann rede ich zuviel“, ereifert sich Heinrich. „Dann verpasse ich den Kontakt, und ... dann gibt es entweder Kurzschluß oder gar nichts. Meistens gar nichts.“

„Aber das ist ja furchtbar“, lacht Strubbs.

„Sehen Sie, ich kann machen, was ich will, mich nimmt niemand ernst. Auch Sie nicht.“

„Nein wirklich, jetzt nicht. Ich glaube, Sie haben einen Kater.“

„Dieser Glaube ist mein Schicksal“, stöhnt Heinrich. „Ich bin ein unverstandener Mann.“

Strubbs lacht hell. „Also angenommen, Sie meinten es in diesem Fall ernst ...“

„Aber natürlich!“

„Also dann ... bin ich sprachlos. Einfach sprachlos Mein Gott, sind Sie komisch.“

„Mir geht es wohl wie berühmten Komikern. Sie können nie aus ihrer Rolle heraus. Aber die verdienen wenigstens viel Geld, ich bin nur ein armer Amateur.“

„Sie sind unbezahlbar komisch.“

„Danke, danke!“

(Fortsetzung folgt)

Proklamation des Führers

Deutsche Truppen sichern Regelung im Sinn 1000jähriger Geschichte

An das deutsche Volk!

Nachdem erst vor wenigen Monaten Deutschland gezwungen war, seine in geschlossenen Siedlungsgebieten lebenden Volksgenossen gegenüber dem unerträglichen terroristischen Regime der Tschecho-Slowakei in Schutz zu nehmen, zeigten sich in den letzten Wochen steigend erneut gleiche Erscheinungen. Dies muß in einem Raume, in dem so viele Nationalitäten nebeneinander leben, zu unerträglichen Zuständen führen.

Als Reaktion auf diese erneuten Angriffe gegen die Freiheit und das Leben der Volksgruppen haben sich diese nunmehr von Prag losgelöst. Die Tschecho-Slowakei hat damit aufgehört zu existieren.

Seit Sonntag finden in vielen Orten wüste Exzesse statt, denen nunmehr aber wieder zahlreiche Deutsche zum Opfer fielen. Stündlich mehren sich die Hilferufe der Betroffenen und Verfolgten. Aus den volkreichen deutschen Sprachinseln, die der Großmut Deutschlands im vergangenen Herbst bei der Tschecho-Slowakei beließ, beginnt wieder ein Strom von Flüchtlingen von um Hab und Gut gebrachten Menschen in das Reich zu fließen.

Eine Fortdauer dieser Zustände muß zur Zerstörung der letzten Ordnung in einem Gebiet führen, an dem Deutschland lebenswichtig interessiert ist, ja das selbst über 1000 Jahre lang zum Deutschen Reich gehörte.

Um diese Friedensbedrohung nunmehr endgültig zu beseitigen und die Voraussetzungen für die erforderliche Neuordnung in diesem Lebensraum zu schaffen, habe ich mich entschlossen, mit dem heutigen Tage deutsche Truppen nach Böhmen und Mähren einmarschieren zu lassen. Sie werden die terroristischen Banden und die sie deckenden tschechischen Streitkräfte entwaffnen, das Leben aller Bedrohten in Schutz nehmen und somit die Grundlagen für die Einführung einer grundsätzlichen Regelung sichern, die dem Sinn einer tausendjährigen Geschichte und den praktischen Bedürfnissen des deutschen und des tschechischen Volkes gerecht wird.

Berlin, den 15. März 1939.

gez.: Adolf Hitler.

Befehl an die deutsche Wehrmacht

Widerstand wird mit allen Mitteln gebrochen

Am Tage des Einmarsches der deutschen Truppen in Böhmen und Mähren hat der Führer folgenden Befehl an die deutsche Wehrmacht erlassen:

Die Tschecho-Slowakei befindet sich in Auflösung. In Böhmen und Mähren herrscht unerträglicher Terror gegen deutsche Volksgenossen. Mit dem 15. März 1939 beginnend werden daher Verbände des deutschen Heeres und der deutschen Luftwaffe in das tschechische Staatsgebiet einrücken, um hier Leben und Eigentum aller Bewohner des Landes gleichmäßig sicherzustellen.

Ich erwarte von jedem deutschen Soldaten, daß er sich den Bewohnern des zu besetzenden Gebietes gegenüber nicht als Feind betrachtet, sondern nur als Träger des Willens der deutschen Reichsregierung, in diesem Gebiet eine erträgliche Ordnung herzustellen.

Wo dem Einmarsch Widerstand entgegengesetzt wird, wird er aber sofort mit allen Mitteln gebrochen werden.

Im übrigen seid Euch bewußt, daß Ihr als Repräsentanten Groß-Deutschlands den tschechischen Boden betretet.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht.
gez.: Adolf Hitler.

Prag verbietet Widerstand

Die Prager Regierung hat Befehl gegeben, dem Einmarsch der deutschen Truppen keinen Widerstand entgegenzusetzen und ihren Anordnungen in jedem Falle Folge zu leisten.

Adolf Hitler nimmt das tschechische Volk unter den Schutz des Reiches

Der Proklamation des Führers an das deutsche Volk und dem Einmarsch der deutschen Truppen in Böhmen war eine Besprechung Adolf Hitlers mit dem tschechischen Staatspräsidenten Dr. Hacha und dem tschechischen Außenminister Chvalkovsky voraufgegangen, über deren Verlauf mitgeteilt wird:

Der tschechische Staatspräsident Dr. Hacha traf in Begleitung des tschechischen Außenministers Chvalkovsky um 1.10 Uhr zu seiner Besprechung mit dem Führer in der Neuen Reichskanzlei ein. Im Ehrenhof schritt der Staatspräsident die Front der angetretenen Kompanie der SS-Leibstandarte ab, während der Musikzug den Präsentiermarsch intonierte.

Der Führer empfing Staatspräsident Dr. Hacha in seinem Arbeitszimmer. Bei der Besprechung waren von deutscher Seite zugegen Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring, der auf Wunsch des Führers seinen Urlaub in Italien unterbrochen hatte und gegen 18 Uhr in Berlin eingetroffen war, sowie der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop.

Nach einer ersten dreiviertelstündigen Besprechung zogen sich der Staatspräsident und Außenminister Chvalkovsky zur Beratung sowie zu Einzelbesprechungen mit Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring und Reichsminister von Ribbentrop zurück. Nach Wiederaufnahme der Besprechung beim Führer wurde um 3.55 Uhr das folgende Abkommen unterzeichnet:

„Der Führer hat heute in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den tschechoslowakischen Staatspräsidenten Dr. Hacha und den tschecho-slowakischen Außenminister Dr. Chvalkovsky auf deren Wunsch in Berlin empfangen. Bei der Zusammenkunft ist die durch die Vorgänge der letzten Wochen auf dem bisherigen tschecho-slowakischen Staatsgebiet entstandene ernste Lage in voller Offenheit einer Prüfung unterzogen worden. Auf beiden Seiten ist übereinstimmend die Ueberzeugung zum Ausdruck gebracht worden, daß das Ziel aller Bemühungen die Sicherung von Ruhe, Ordnung und Frieden in diesem Teile Mitteleuropas sein müsse. Der tschecho-slowakische Staatspräsident hat erklärt, daß er, um diesem Ziele zu dienen, und um eine endgültige Befriedung zu erreichen, das Schicksal des tschechischen Volkes und Landes vertrauensvoll in die Hände des Führers des Deutschen Reiches legt.

Der Führer hat diese Erklärung angenommen und seinem Entschluß Ausdruck gegeben, daß er das tschechische Volk unter den Schutz des Deutschen Reiches nehmen und ihm eine seiner Eigenart gemäße autonome Entwicklung seines völkischen Lebens gewährleisten wird.

Berlin, den 15. März 1939.

gez. Adolf Hitler, gez. Dr. Hacha, gez. von Ribbentrop, gez. Dr. Chvalkovsky."

Flaggen heraus!

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels fordert die gesamte Bevölkerung auf, aus Anlaß des Einmarsches der deutschen Truppen in Böhmen und Mähren, zu flaggen.

Die staatlichen und kommunalen Verwaltungen und die Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts haben sofort die Flagge gesetzt.

Postnummer und Leitstelle angeben

Bei Briefen an die deutschen Soldaten in Böhmen und Mähren.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt, daß die Postanstalten der Deutschen Reichspost Pakete und Päckchen an Soldaten, die mit ihren Truppen nach Böhmen und Mähren eingerückt sind, bis auf weiteres zur Beförderung nicht annehmen, und daß Briefe nur befördert werden können, wenn neben der Postnummer noch die dazugehörige Postleitstelle angegeben ist.

Um die Post nicht unnötig zu belasten, wird die Bevölkerung gebeten, diese Bestimmung zu beachten.

Luftsperr- und Gefahrengebiet

Durch Verordnung des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe ist der Luftraum zwischen der tschecho-slowakischen Grenze und folgender Linie für alle Luftfahrzeuge bis auf weiteres gesperrt worden: Eisenbahn von der Reichsgrenze über Ratibor, Leobschütz, Neustadt, Neiße, Frankenstein, Schweidnitz, Liegnitz, Bunzlau, Görlitz, Bautzen, Dresden, Freiberg, Chemnitz, Zwickau, Reichenbach, Plauen, Hof, Marktredwitz, Weiden bis Regensburg—Donau von Regensburg bis Reichsgrenze.

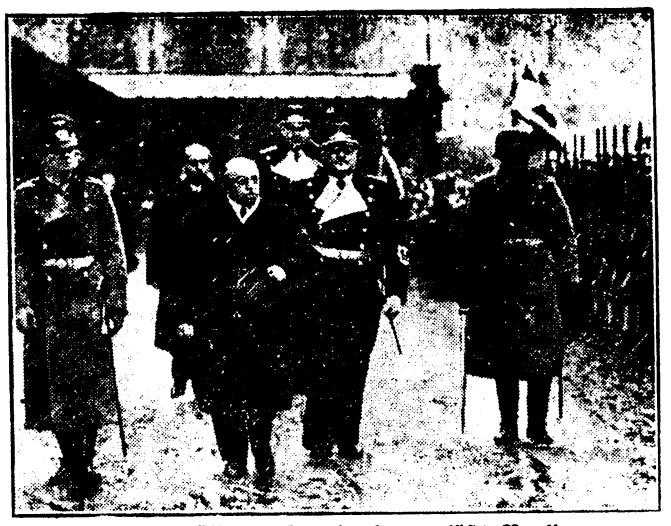
Diese Verordnung findet keine Anwendung auf Luftfahrzeuge im Dienste der Wehrmacht. Weitere Ausnahmen erteilt der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe. Zuwiderhandlungen sind strafbar. Die Verordnung ist mit Verkündung im Rundfunk über den Deutschlandsender am 15. März 1939, 6.43 Uhr, in Kraft getreten.

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat ferner folgende Bekanntmachung erlassen: Der Luftraum über dem tschechischen Staatsgebiet westlich der Linie Preßburg/Mährisch-Ostrau ist Gefahrengebiet. Vor dem Ueberfliegen wird gewarnt.

Die Bekanntgabe ist gleichfalls über den Rundfunk am 15. 3. 1939 erfolgt.

Reisesperre nach Böhmen und Mähren

Jeder Reiseverkehr (Ein- und Ausreise) in das unter deutschen Schutz gestellte böhmische und mährische Gebiet ist bis auf weiteres gesperrt.



Staatspräsident Dr. Hacha verläßt Berlin.

Vor dem Anhalter Bahnhof in Berlin schreitet der tschechische Staatspräsident Dr. Hacha mit Staatsminister Dr. Meißner und dem Kommandanten von Berlin, Generalleutnant Seifert, die Front der Ehrenkompanie ab. Im Hintergrund der tschechische Außenminister Dr. Chvalkovsky mit dem Chef des Protokolls, Freiherrn von Dörnberg Weltbild (M.)

Verkündung im Rundfunk

Die Verkündung der geschichtlichen Ereignisse im Rundfunk erfolgte durch Reichsminister Dr. Goebbels, der am Mittwoch, morgens um 6 Uhr, die Meldungen von den Verhandlungen mit Dr. Hacha, die Proklamation des Führers an das deutsche Volk und den Befehl des Führers an die deutsche Wehrmacht über alle deutschen Sender bekanntgab.

Rückkehr Dr. Hachas nach Prag

Der tschechische Staatspräsident Dr. Hacha und Außenminister Chvalkovsky haben am Mittwoch um 11.16 Uhr von Berlin die Rückreise nach Prag angetreten. Der Chef der Präsidialkanzlei des Führers, Staatsminister Dr. Meißner, geleitete Dr. Hacha im Wagen des Führers vom Hotel Adlon zum Anhalter Bahnhof. Außenminister Chvalkovsky wurde vom Chef des Protokolls, Gesandten von Doernberg, begleitet. Am Bahnhof schritt Dr. Hacha mit dem Kommandanten von Berlin, Generalleutnant Seifert, die Front der Ehrenkompanie ab. Staatsminister Dr. Meißner und Gesandter von Doernberg verabschiedeten sich von den Gästen am Salonwagen. Ein Beauftragter des Protokolls und ein Offizier der Wehrmacht geleiten die Herren bis Prag.

Deutsche Schicksalsstätten

Die Niederlassungen Böhmens und Mährens.

Die Niederlassungen Böhmens und Mährens zeigen auch heute noch trotz aller Verwischungsversuche deutlich die Züge ihrer vielhundertjährigen Zugehörigkeit zum deutschen Schicksalsraum.

Prag, die Millionenstadt, Jahrhunderte hindurch ein Zentrum des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens, ist, wie fast alle Städte im böhmisch-mährischen Raum, eine deutsche Gründung. Sie entwickelte sich aus einer Kaufmannsniederlassung, die im Jahre 1235 deutsches Stadtrecht erhielt. 1348 wurde in Prag die erste deutsche Universität überhaupt gegründet. Blickpunkt der Stadt ist der Hradschin, die frühere kaiserliche Hofburg, die später Sitz des Präsidenten der tschechoslowakischen Republik war. In der deutschen Geschichte hat Prag von jeher eine große Rolle gespielt.

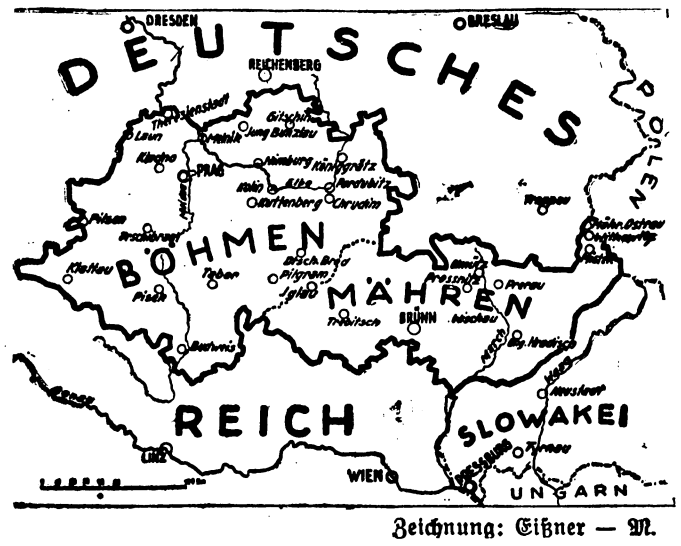
Eigenes deutsches Stadtrecht

Die alte Festungsstadt Brünn ist eine der wenigen Städte, die sich ein eigenes deutsches Recht schufen, das ihr 1243 bestätigt wurde. Das deutsche Volkstum ist dort von jeher besonders stark vertreten gewesen und kam erst in eine zahlenmäßige Minderheit, als nach dem Weltkrieg die in der Nähe liegenden tschechischen Industriearbeitergemeinden mit dem Ziel einer Tschechisierung der Stadt eingemeindet wurden.

Auch Pilsen, die berühmte Bierstadt, die ebenso wie Brünn eine große Rüstungsindustrie besitzt, war ursprünglich rein deutsches Gemeinwesen. Erst vor etwa sechs Jahrhunderten setzten sich hier die Tschechisierungsbestrebungen durch. Da aber ringsum bäuerliche Siedlungen der Volksdeutschen liegen, ist der deutsche Charakter dieser Stadt bis zum heutigen Tage erhaltengeblieben.

Warum „Iglauer Sprachinsel"?

Die Provinzstadt Iglau besitzt etwa 30 000 Einwohner, die zur guten Hälfte dem deutschen Volkstum angehören. Der Ausdruck „Iglauer Sprachinsel" erklärt sich daraus,



Zeichnung: Eißner — M.

daß auch diese Stadt mit einem ganzen Kranz deutscher Ortschaften umgeben ist. Iglau liegt an der Grenze zwischen Böhmen und Mähren und verdankte seine Gründung dem einst sehr ergiebigen Bergbau. Später gab die Wollmacherei den Einwohnern der Stadt ihr Brot.

Preßburg kann auf eine mehr als tausendjährige Geschichte zurückblicken. Erst nach Verleihung des deutschen Stadtrechtes entwickelte es sich zu einem der wichtigsten Grenzplätze Ungarns. Bis zum Kriege war die Bevölkerung überwiegend deutsch, später wurden die Tschechen unter staatlicher Förderung der ehemaligen Republik mehr und mehr dort angesiedelt.

Budweis, einer der natürlichsten Handelsmittelpunkte Südböhmens, ist im Jahre 1265 von König Ottokar II. als deutsche Stadt gegründet worden.

Wanderung nach Osten

Im Zipser Ländchen ist Käsmark der Mittelpunkt des dortigen Deutschtums, das sich jahrhundertelang gegen die Einflüsse von Slowaken, Ungarn, Juden und Ukrainern behaupten konnte. Käsmark wurde 1190 von Deutschen gegründet. Das Zipser Ländchen war Ausgangspunkt einer weiteren deutschen Wanderung nach Osten, und so ist es beispielsweise bekannt, daß Zehntausende von Deutschen aus der Zips in Ungarn ihre neue Heimat gefunden haben.

Mährisch-Ostrau besitzt nach zahlreichen Eingemeindungen im letzten Jahrzehnt weit über 100 000 Einwohner. Es ist eine ausgesprochene Industriestadt mit starkem deutschen Einschlag. Vor allem ist es die Steinkohlenförderung, die den Einwohnern Arbeit und Brot gibt. Im Vorort Witkowitz sind große Eisenwerke gelegen, und auch zahlreiche andere Industrien sind dort vertreten.

Theresienstadt im Bezirk Leitmeritz ist eine alte berühmte Festung, die bis zum Jahre 1882 bestand. Auch weiterhin war die kleine Stadt mit ihren etwa 8000 Einwohnern Garnison. Das deutsche Volkstum war in Theresienstadt von jeher stark vertreten.

Auch Olmütz, das lange Zeit neben Brünn die Hauptstadt Mährens war, trägt einen ausgesprochenen deutschen Charakter. Es hat in der Geschichte des Landes stets eine bedeutende Rolle gespielt, so beispielsweise im Dreißigjährigen und im Siebenjährigen Krieg. 1866 war Olmütz der Stützpunkt der österreichischen Armee. Olmütz besitzt etwa 70 000 Einwohner, die sich von Handel und Industrie ernähren.

Schlesische Nachrichten

Erziehungsarbeit an der Jugend

Obergebietsführer Arnmann sprach in Görlitz

Zum Abschluß der „Woche der Pimpfe und Jungmädel" fand in der Stadthalle in Görlitz eine Eltern-Großkundgebung statt, auf der der Chef des Sozialen Amtes der Reichsjugendführung, Obergebietsführer Arnmann, und der Führer des Gebietes Schlesien der HJ., Gebietsführer Deinert, zur Elternschaft sprachen.

Eine kurze Feierfolge, die Zeugnis ablegte von dem kulturellen Wollen der jungen Generation, leitete über zu der Begrüßungsansprache des Führers des Gebietes Schlesien, Gebietsführer Deinert, der erklärte, daß die Woche der Pimpfe und Jungmädel für Schlesien als ein voller Erfolg zu buchen sei. Fast alle 10jährigen seien freiwillig in die Reihen der Pimpfe und Jungmädel eingetreten, um nun hier Dienst zu tun.

Von stürmischem Jubel begrüßt, wandte sich dann Obergebietsführer Arnmann an die Elternschaft. Nachdem er ein umfassendes Bild von dem gewaltigen Umwandlungsprozeß in Deutschland nach der nationalsozialistischen Machterhebung gegeben hatte, kam er auf die Bedeutung dieser jährlich stattfindenden Erfassungsaktion zu sprechen. Der Jungarbeit komme eine besondere Bedeutung zu, denn was nütze eine Weltanschauung, wenn sie nicht von der Jugend getragen werde. Das Jungvolk und der Jungmädelbund seien für unsere 10jährigen der Uebungsplatz der Gemeinschaft. Das Gesetz der Kameradschaft kenne hier keine Klassen, und das Verantwortungsbewußtsein von frühester Jugend an an den Aufgaben des Staates finde die sorgfältigste Pflege. Es gebe für die Jugend nichts Schöneres, als schon mit teilhaben zu können an den Aufgaben des Staates.

Der Obergebietsführer gab dann einen umfassenden Ueberblick auf die einzelnen Arbeitsgebiete der HJ. und ging besonders auf die Gesundheitsführung ein. Die HJ. nehme sich der erzieherischen Arbeit der Jungen und Mädel mit dem größten Verantwortungsbewußtsein an. Die Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und HJ. bilde die beste Grundlage für ein fruchtbares Schaffen auf dem Gebiete der Jugenderziehung.

Wenn der Gaufilmwagen kommt

Eine Fahrt durch schlesische Dörfer.

Was der Schriftsteller in Büchern niederschreibt oder der Bühnendichter zum Erleben gestaltet, liegt für das ländliche, nimmer rastende Leben oft ferne und weit. Hier ist der Film die Brücke von der hastenden Welt da draußen in die Stille des ländlichen Lebens.

Auch dieses höchst bedeutsame Kulturgebiet ist dem Landvolk erst durch den nationalsozialistischen Staat erschlossen worden, indem bei den Gauleitungen die Gaufilmstellen errichtet wurden, die nach festgelegten Plänen und stets mit einem auserwählten Programm der Landbevölkerung genau so wie der städtischen Bevölkerung den Kinobesuch ermöglichen. Dem Landvolk das zu bringen, was dem Städter eine Selbstverständlichkeit ist, ist eine der kulturell unentbehrlichsten Aufgaben, in deren Rahmen die Gaufilmstelle — bei uns die Gaufilmstelle Schlesien — eine ungemein wichtige Rolle spielt. Um das zu beweisen, müßte man einmal mit dem auf dem Lande nun schon längst bekannten roten Gaufilmwagen eine „Filmfahrt" unternehmen. Dann erst kann man ermessen, welche Anforderungen an die gestellt werden, die täglich an einem anderen Ort ihre Pflicht tun. Wollen wir nun einmal mit dem Filmwagen der Gaufilmstelle Schlesien eine Fahrt in die Dörfer unternehmen. Diesmal ist's nur eine Kurzfahrt; also — steigen wir ein und für einen „Ueberplanmäßigen" ist ja noch immer ein Platz.

Es dämmert schon, als unser rotes Auto die Häuser der Großstadt hinter sich läßt und hinausschießt in das weite Land. Wenige Kilometer, und wir sind auf der Reichsautobahn. Neblige Wiesen gleiten vorüber; Wald wechselt mit braunen, fruchtbaren Aeckern. Nach etwa einstündiger Fahrt biegen wir rechts ein. Weiße Birkenstämme leuchten auf, wir holpern über das Pflaster stiller Dorfstraßen. Vor dem Gasthaus hält der Wagen. Der Wirt steht in der Tür und schmunzelt übers ganze Gesicht, als er den Wagen der Gaufilmstelle Breslau erkennt. Männer und junge Burschen kommen herbei und helfen dem Fahrer, Latten und Kästen in den Saal bringen. Auch eine große, blitzblank weiße Leinewand gibt das Auto her. Der Saal ist mollig geheizt; Bänke und Stühle kehren der kleinen Bühne den Rücken zu, denn dort oben ist heute der Platz des Filmvorführers. Flink baut er seine beiden Vorführungsmaschinen, Präzisionsarbeit höchster Qualität, auf, er koppelt hier und schraubt da und schiebt Klötzel unter, wo etwas wackelt. Im Nu hat er an der gegenüberliegenden Wand einen Rahmen auseinandergeklappt und aufgerichtet; die große Leinewand wird mit Schnüren befestigt. Ein Tisch auf den anderen gestellt, und schon ist Platz geschaffen für den Tonapparat. Ein fixer Junger, unser Vorführer. Er ist „nebenbei" Fahrer, Mechaniker, Elektrotechniker, Autoschlosser . . . Er wird mit Pannen und Kurzschlüssen ebenso fertig wie mit großen und kleinen Brennweiten. Geht es nicht anders, kann er auch eine Scheune in ein Filmtheater verwandeln.

So, fertig, alles fertig! Nochmals eine kurze Ueberprüfung; inzwischen füllt sich der Saal. Zeit ist noch genug, um alten Bekannten und Freunden die Hand zu schütteln. Der „Filmmann" ist auf „seinen" Dörfern — und das sind immerhin so zwanzig an der Zahl — bekannt und beliebt, denn er bringt ja Freude und Ausspannung und Kunde aus der weiten Welt. Kein Wunder, daß man ihn immer willkommen heißt.

Es ist für ihn eine der ergreifendsten Stunden gewesen, als er vor vielen Jahren in einem Dörfchen Hunderten von Menschen den ersten Tonfilm brachte. Die Wochenschau war es. Die Dorfbewohner hatten noch niemals den Führer gesehen und jetzt, — — jetzt sahen sie ihn und hörten gar seine Stimme. Das traf sie alle tief, sie sprangen auf, riefen „Heil Hitler" und wollten wieder und wieder den Führer sehen. Dreimal hintereinander mußte an jenem Abend die „Wochenschau" laufen.

Je kleiner und weltabgeschiedener ein Ort ist, desto freudiger wird das Filmauto begrüßt. Es ist keine Seltenheit, daß von insgesamt 150 Einwohnern über hundert sich den Film ansehen. Natürlich springt bei solch kleinen Dörfern kein Verdienst heraus. Doch die Ueberschüsse aus größeren Orten schaffen den Ausgleich. Die „Kinos auf Rädern" arbeiten durchaus rentabel.

Was den Vorführer betrifft, so bleibt er meistens die Nacht im Spielort. Anderntags packt er sorgsam die wertvollen Apparate zusammen und das viele, bis ins kleinste gehende Drum und Dran. Es wird alles wieder im Wagen verstaut und dann nimmt er Abschied. Vorher aber legt er mit dem Wirt Tag und Stunde der nächsten Vorstellung fest; überlegt, wieviel Plakate geschickt werden müssen und wieviel Karten, die dann schon in der Zwischenzeit verkauft werden können. In manchen Dörfern hat die ältere Schuljugend einen neuen Sport erfunden: Wenn das Filmauto der Gaufilmstelle im Dorf eingetroffen ist, laufen die Jungen nach jeder Himmelsrichtung durch das Dorf, unter gewaltigem Stimmenaufwand rufend: „Das Filmauto ist da!". Diese Art der jederzeit zuverlässigen Nachrichtenübermittlung soll sich sehr gut bewährt haben, denn diese Ankündigung hat bisher keiner überhört.

So umfaßt die Filmarbeit auf dem Lande eine kulturelle und vor allem auch volkspolitische Betätigung, der gerade bei der immer wieder aufgeworfenen Frage der Landflucht wie des allgemeinen Dorflebens entscheidende und tiefgreifende Bedeutung zukommt.

Ein interessantes Dokument

Der Erbauer des Erweiterungsbaues der Schweinhausburg festgestellt

Die Anlage der Schweinhausburg in Bolkenhain läßt auf den ersten Blick erkennen, daß sie in zwei Zeitabschnitten errichtet worden ist. Es war aber bisher aus Urkunden und aus der Ueberlieferung nicht bekannt, wer den Erweiterungsbau veranlaßt und durchgeführt hat. Nun wurde ein vergilbtes Papier aufgefunden, das die Abschrift der Grabmalsinschrift des Burgherrn Johann Sigismund von Schweinichen, der auf dem kleinen Friedhof in Schweinhaus ruht, enthält. Die Inschrift war nicht mehr zu entziffern, der Stein ist verwittert.

Das nun aufgefundene Papier, dessen Text einwandfrei als eine Abschrift der Widmung des Grabmals festgestellt werden konnte, hat folgenden Wortlaut: „Allhier ruht der sterbliche Leib des Wohlgeborenen und gestrengen Herrn Johann Sigismund von Schweinichen, Herr auf Schweinhaus, Hohendorf, Wolmsdorf und Waltersdorf, welcher in seiner Jugend bei Durchreisung Deutschland, Frankreich, Italien, Engelland, Niederland frembden Sprachen, Adelichen Künsten und ritterlichen Uebungen dermaßen obgelegen, daß er über viele seinesgleichen vollkommen war. Im Mannlichen Alter hat er alle weltliche Gesellschaft verlassen und für sich in frommen Betrachtungen der Geheimnisse Gottes und der Natur die größte Zeit seines Lebens zugebracht und dabei dieses Lehen Schweinhaus kostbar erneuert und viel größer erbaut. Im hohen Alter ist er bei seiner einsamen Absonderung blieben, bis er im Jahre 1664 den 25. des Maienmonats auf Schweinhaus sein frommes Leben geschlossen."

Damit ist der Burgherr-Johann Sigismund von Schweinhaus als der Erbauer des Erweiterungsbaues und des großzügigen Ausbaues der Schweinhausburg festgestellt, und die Geschichte der Bolkenhainer Burgen gewinnt ein geschlossenes Bild.

Aus Breslau

Wieder Schließung einer Gaststätte.

Der Polizeipräsident in Breslau hat sich veranlaßt gesehen, die Gastwirtschaft Gabitzkretscham, Gabitzstraße 121, wegen gröbster Verstöße gegen gesundheitspolizeiliche Vorschriften mit sofortiger Wirkung zu schließen. U. a. fanden Speisen, die von Gästen nicht gänzlich verzehrt wurden, erneut Verwendung im Lokal. Der Polizeipräsident nimmt diesen Fall zum Anlaß, die Breslauer Gaststätteninhaber auf die Innehaltung aller in Frage kommenden gesetzlichen Bestimmungen nachdrücklichst hinzuweisen. Werden in Zukunft ähnliche Fälle bekannt, so wird gegen derartige Saboteure der Volksgesundheit mit allen Mitteln energisch vorgegangen.

Am 19. März „Tag der Wehrmacht".
Unser Bild zeigt die Plakette zum „Tag der Wehrmacht" in Berlin, die gleichzeitig als „Eintrittskarte" für alle Veranstaltungen gilt. Weltbild (M).

Lauban. Zieten-Hennersdorf. Durch ministerielle Verfügung erhält die Gemeinde Hennersdorf im hiesigen Kreise nunmehr die Bezeichnung Zieten-Hennersdorf. Damit erhält der Ort eine dauernde geschichtliche Erinnerung an den bekannten erfolgreichen Ueberfall des Generals Zieten zur Zeit des Siebenjährigen Krieges.

Neusalz (Oder). Im Mühlgraben tot aufgefunden. Seit Sonntag wurde in Neustädtel das Pflegekind Gerhard der Familie Monska vermißt. Beim Absuchen des Mühlgrabens wurde nun die Leiche des Kindes gefunden. Wahrscheinlich ist es beim Spielen vom Ufer abgerutscht und in den gerade hohes Wasser führenden Mühlgraben gestürzt.

Steinau (Oder). Versuchter Ueberfall. Ein Neudorfer Bauer, der sich auf dem Heimweg nach Neudorf befand, wurde plötzlich von einem Mann überfallen. Der Mann versuchte, den Bauern vom Wagen zu ziehen, was ihm aber, da die Pferde plötzlich anzogen, nicht gelang. Hierauf flüchtete der Täter, konnte aber erkannt werden. Gegen ihn ist Strafanzeige erstattet worden.

Steinau (Oder). Beendeter Lehrgang. Der an der Bezirksschule „Martin Neumann" laufende erste Lehrgang für sudetendeutsche Führeranwärter im Reichsarbeitsdienst ist nach sechswöchiger Dauer abgelaufen. In Kürze beginnt ein zweiter Lehrgang für sudetendeutsche Führeranwärter.

Prausnitz. Auf Braunkohlenschichten gestoßen. Beim Bohren eines Brunnens für die Wasserleitung wurden hier in einer Tiefe von über 50 Meter starke Braunkohlenschichten gefunden. Ob diese jedoch ausreichend sind, um einen Abbau lohnend erscheinen zu lassen, ist noch nicht festgestellt. Schon vor Jahren wurden bei Bohrungen Braunkohlen entdeckt, die aber wegen zu geringer Menge nicht abgebaut wurden.

Schreiberhau. Tödlicher Skiunfall. In der Nähe des Zackelfalles kam ein Görlitzer Postbeamter, der 24jährige verheiratete Eugen Schardt, beim Skifahren so unglücklich zu Sturz, daß er in einem Hirschberger Krankenhaus seinen Verletzungen erlag.

Reichenbach (Eule). Tod im Schneesturm. Auf dem Gelände zwischen Reichenbach und Güttmannsdorf wurde ein Insasse des Pflegeheimes Schweidnitz tot aufgefunden. Der Mann war spazierengegangen und übernächtigte im Freien. Dabei wurde er vom Schneesturm überrascht, dem er zum Opfer fiel.

Reichenbach. Dem Vorkriegsstand entgegen. Die Sparkasseneinlagen des Kreises nähern sich dem Vorkriegsstand. Ein Jahr vor dem Weltkrieg verwalteten die Sparkassen rund 30 Millionen, Ende 1932 waren es 12 Millionen und 1938 26 Millionen. Betrug der Spareinlagenzuwachs im vergangenen Jahr noch 3 500 000 Mark, so war diese Summe im ersten Monat des neuen Jahres bereits um weitere 500 000 Mark gestiegen. Kurz vor der Machtübernahme gab es im Kreise Reichenbach, nachdem der Kreis Nimptsch dazugekommen war, neun selbständige Sparkassen, darunter eine der ältesten von ganz Preußen, die im Jahre 1823 gegründete hiesige Stadtsparkasse. Diese vielen Kassen hinderten die weitere Entwicklung und wurden daher entweder aufgelöst oder zusammengelegt, so daß heute nur noch fünf Sparkassen arbeiten.

Glatz. Glücklich verlaufener Sturz. Infolge der Straßenglätte geriet ein Personenkraftwagen in der Vorstadt Halbendorf ins Rutschen und stürzte über eine Böschung zwölf Meter in die Tiefe. Die beiden Insassen blieben wie durch ein Wunder unverletzt.

Anregend und gehaltvoll mit Dr. Oetker-Puddingpulver

Quark-Krem mit Früchten

½ l Milch, 75 g (3 gehäufte Eßl.) Zucker, 1 Päckch. Dr. Oetker Puddingpulv. Vanille-Geschmack, 6 Eßl. Wasser zum Anrühren, 1 Ei, 250 g Quark (Topfen), 2-3 Eßl. Milch, einige Tropfen Dr. Oetker Backöl Zitrone, 500 g rohes oder eingemachtes Obst.

Man bringt die Milch mit dem Zucker zum Kochen, nimmt sie von der Kochstelle, gibt das mit Eigelb und Wasser verquirlte Puddingpulver unter Rühren hinein und läßt noch einige Male aufkochen. Das zu steifem Schnee geschlagene Eiweiß rührt man nach dem Kochen unter den noch heißen Pudding. Der Quark (Topfen) wird durch ein feines Sieb gestrichen, mit der Milch glatt gerührt und mit dem Backöl gewürzt; dann gibt man den Pudding eßlöffelweise darunter. Die Früchte legt man in eine Glasschale oder in kleine Gläser, füllt den Krem darüber und läßt ihn erkalten.

Da Quark leicht säuert, muß die Speise frisch gegessen werden. **Bitte ausschneiden!**

Männer bändigen die Wildnis

Deutsche Tierfänger berichten über ihre Abenteuer • Von Rolf Marben

Im Herbst 1930 hat der deutsche Tierfänger Walter Ebert den Auftrag erhalten, in Abessinien eine Karawane zusammenzustellen, um in den Steppen Südabessiniens Grevyzebras zu fangen. Die Tiere waren damals noch kaum nach Zoologischen Gärten Europas gekommen und bedeuteten daher für den deutschen Tierhandel außerordentlich seltene und wertvolle Objekte. Von Anfang an stellten sich aber dem Ebertschen Vorhaben ungeahnte Schwierigkeiten entgegen. In Addis Abeba verlor er kostbare Wochen, da er auf die Fangerlaubnis des abessinischen Regenten Ras Tafari, des späteren Kaisers Haile Selassie, warten mußte. Ziemlich durchsichtige Machenschaften eines Mittelsmannes, eines armenischen Dragomans, der eine außergewöhnliche Leidenschaft für Whisky und Maria-Theresien-Taler, die in Abessinien gangbare Münze, zeigt, haben die Bewilligung der Erlaubnis schon unnötig in die Länge gezogen.

(1. Fortsetzung.)

Ich bin verzweifelt. Wann endlich werde ich auf die Jagd nach den Riesenzebras, nach dem Kapital, das meine Expedition bringen soll, gehen können? Wenn ich in den Abendstunden aus der brütenden Lethargie dieser Tage und Wochen aufwache, um mit Ali immer wieder die gleichen Worte vom vergeblichen Warten und möglicher Aussicht zu wechseln, dann habe ich zuweilen ein dumpfes Gefühl: Du wirst nie zu deinen Grevys kommen!

Ich kann nicht wissen, daß dieses tatenlose Abwarten für mich nur das bescheidene Vorspiel einer afrikanischen Höllenreise sein soll.

Die geldgierige „Sonne von Addis Abeba"

Auch in Afrika ist dafür gesorgt, daß alles einmal ein Ende hat und kein Geduldsfaden mehr als hundertmal geknotet zu werden braucht. Eines Tages taucht der hochwerte Herr Dragoman wieder auf. Die Landestrauer war seit einer runden Woche wieder aufgehoben —, er beliebte aufs neue, wie ein Leuchtturm zu strahlen. Leider war auch seine fröhliche Leidenschaft für Maria Theresia und ihre ewig neu geprägten Taler wieder erwacht. Weiß der abessinische Löwe — ich glaube, seine Pupillen hatten die Form von zwei dicken Ausrufungszeichen, die in jeder Lebenslage hinter dem unausgesprochenen Wort „Bakschisch" standen.

Immerhin ahnte ich Anlaß, ihn einigermaßen überschwenglich zu begrüßen: „Gebieter aller äthiopischen Amtsgeheimnisse, Sonne von Addis Abeba, Bezwinger meines Kummers — was gibt's Neues?"

Er wedelte mit einem Stück Papier: „Die Fangerlaubnis! Von Ras Tafari persönlich unterzeichnet!"

„Anmutiger Bote des Himmels, her damit!"

Der Dragoman löschte plötzlich allen Glanz in seinem Antlitz wie einen elektrischen Kronleuchter aus. Seine Stimme fiel in ein düsteres Zittern: „Vergib deinem leichtfertigen Knecht! Dreißig bare Taler habe ich für das Papier ausgegeben. Aber ich tat es für dich! Nur für dich!"

„Du bist das Sinnbild der Klugheit, des Opfermutes und der Preiswürdigkeit!" schmeichelte ich ihm auf arabisch. Auf deutsch flüsterte ich Ali zu: „Er ist eine in Menschenhaut eingebundene Hyäne! Nicht einen einzigen Taler hat er für das Dokument bezahlt! Trotzdem, gib ihm das Geld!" Der Armenier nahm es, wünschte uns eine dreihundertjährige Gesundheit und ward nicht mehr gesehen.

Ich habe aufgeatmet wie ein Vulkan bei seinem ersten, befreienden Ausbruch. Sofort ein Telegramm nach Stellingen: „Morgen Abmarsch. Expeditionsdauer etwa vier Monate. Gleich nach Rückkunft Addis Abeba Drahtmeldung."

Ach, du lieber Himmel, wenn ich gewußt hätte, wie anders alles kam! Aber so rief ich Ali: „Mach die letzte Pulle Whisky in Addis auf, alle Not hat ein Ende! Zaubersohn der Wildnis — es lebe das Riesenzebra!" Ali brachte Flasche und Glas und sah mit Ehrfurcht, wie ich die unbezahlbare Fangerlaubnis in einem ledernen Brustbeutel verstaute.

Wir hatten den unfreiwilligen Aufenthalt in Addis Abeba immerhin nicht ganz ungenutzt verstreichen lassen. Wir hatten 15 Träger aus Britisch-Somaliland angeheuert, gute Jäger und zuverlässige Läufer. Wir waren über die bunten Märkte gegangen und hatten nach endlosem Handeln 15 Maulesel und für Ali und mich zwei Reitesel gekauft.

Dazu hatten wir unsere Ausrüstung bis aufs letzte vervollständigt: mit Netzen und Tauen, mit Konserven und ein paar Säcken entschaltem Weizen, der als Hauptnahrung der Somali dient. Schließlich waren noch einige steinalte Kavalleriekarabiner, die sich von Europa, weiß Gott wie, nach Addis verirrt hatten, in unseren Besitz übergegangen. Für die Maultiere waren Tragkisten gebaut worden, Medikamente, Verbandstoffe nud Munition hatte ich schon von Hamburg mitgenommen — besser konnten wir nicht ausgerüstet sein.

Mit 15 Jägern Abmarsch

Der große Augenblick ist da: Im Gänsemarsch verläßt unsere Kolonne Addis Abeba. Abmarsch in die Wildnis! Mit jedem Kilometer liegen Post, Zivilisation, Heimatverbindung weiter hinter uns. Aber mit jedem Kilometer kommen wir den Grevyzebras näher! Wir sind jetzt im Grunde genommen eine ganz auf uns selbst gestellte Schar von Abenteurern. Eine Karawane, die mit Kompaß und ziemlich mangelhaften Karten ins Ungewisse geht.

Ali fühlt sich in seiner Stellung als „Headman", als Vormann der Eingeborenenträger, wie ein Herrscher über ganz Afrika. Er weiß alles, sieht alles hört alles, riecht alles. Eine unentbehrliche Hilfskraft.

Tag für Tag reiten und marschieren wir. Einmal vier, einmal sechs, einmal zehn oder zwanzig Kilometer. Je nachdem, wie der Weg ist. Manchmal zeigt sich auch gar kein Weg. Aber unbeirrbar geht es durch das bergige Gelände nach Süden. Wenig Schatten, noch weniger Wasser. Die Sonne drückt uns wie mit einer Oelpresse auf den Kopf. Nachts ist es empfindlich kühl — ein zuweilen quälender Temperaturunterschied. Und vollends wenn wir auf einem Bergzuge unser „Camp" aufschlagen müssen, frieren wir wie die Schloßhunde.

Ich habe in diesen wachen Nächten Zeit genug, darüber nachzugrubeln: Warum frieren eigentlich die Schloßhunde so sprichwörtlich grausam? Da stimmt irgend etwas nicht. Unsere Hunde beispielsweise, die jetzt im Palast von Addis Abeba sitzen, brauchen überhaupt nicht mit den Zähnen zu klappern — —.

Tagsüber hängt man weniger den sonderbaren Gedanken nach, die der Tropenhimmel gibt. Aber viel Abwechselung haben wir dennoch nicht. Die Somali singen ihre eintönigen Lieder. Hin und wieder einmal plötzlich markerschütterndes Geschrei der Träger und ein wildes Chaos der Marschordnung: ein Maultier ist vom schmalen Serpentinenpfad gestürzt. Aber seltsam: die braven Biester tun sich dabei nicht das geringste. Wir helfen den schwer belasteten Tieren wieder auf die Beine, wenn sie sich nicht mit unheimlicher Akrobatik selbst aufrichten, und sie sehen uns aus ihren sanften Augen so vergnügt an, als ob nichts geschehen ist. „Ali, Machmud, Hassan, ihr da vorn, los!" Weiter geht's im Trott.

Länger als zwanzig Tage sind wir schon so gen Süden gezogen. Da kommen wir hinter Ginnier an die letzte Siedlung, die wir auf unserem Wege zu erwarten haben. Zwischen den armseligen Hütten „residiert" ein abessinischer Gouverneur. Ihm müssen wir den Erlaubnisschein für unsere Fänge vorzeigen. Er erstirbt in Entgegenkommen und Gastfreundschaft, als er die Unterschrift des Ras Tafari sieht. Mit allen meinen Leuten werde ich zum Essen eingeladen.

Es gibt eine Art Pfannkuchen, ein verdammt scharfes Zeug. Schmeckt ungefähr wie gehackter Pfeffer mit Paprika, vorausgesetzt, daß man etwas Salzsäure darübergießt. Eine verhältnismäßig milde Fleischsoße macht aus der Angelegenheit jedenfalls noch lange keine Omelette. Ich bedanke mich bei dem Herrn Gouverneur wie für eine Freikarte zum Paradies. Aber mein Inneres brennt noch tagelang wie ein ausgewachsener Hochofen.

Gegen Löwen und Leoparden

Wieder in den Sattel, wieder auf den Marsch, weiter! Wir kommen jetzt endlich in die Grassteppe. Immer häufiger stoßen wir auf große Rudel von Oryx-Antilopen und Giraffengazellen. Die Tiere in dieser graugrünen Einöde haben wohl noch nie einen Menschen gesehen. Aus der Ferne äugen sie neugierig nach unserer Karawane herüber. Wenn ich einmal aus den Rudeln ein Tier herausschieße, um uns Fleisch zu verschaffen, bleiben die anderen Antilopen oder Gazellen seelenruhig stehen. Sie wundern sich nur. Sie haben mit Büchse und Kugel noch keine Bekanntschaft gemacht und scheinen zu glauben, daß unsere Beutetiere sich nur friedlich und ermattet hinlegen. Zuweilen sehen wir auch große Zebraherden. Aber es sind nicht die Zebras, die wir suchen, nicht die Grevys. Tag um Tag halten wir vergeblich nach ihnen Ausschau.

Jede Nacht schlagen wir ein regelrechtes „Camp" auf. Mein offenes Zelt steht in der Mitte. Rund um das Lager wird zum Schutz gegen Leoparden, Löwen und anderes Raubzeug eine Dornenhecke gelegt. Die Biester wittern mit einem ungeheuren Appetit unsere Maultiere. Sobald die Dunkelheit wie mit einem Schlag auf das Land fällt, zünden wir ein Feuer an. Ein Mann muß die ganze Nacht Wache halten. Und ich muß ihn leider alle paar Stunden kontrollieren. Denn die Kerle eignen sich zu Nachtwächtern wie der Igel zum Türdrücker. Sie haben eine unvorstellbare Neigung, neben dem prasselnden Feuerstoß einzupennen. Da können die nächtlichen Stimmen der Steppe noch so laut sein! Durch die Dunkelheit geistert mit Brüllen, Heulen, Fauchen, Schreien, mit heiserem Hunger das Leben der afrikanischen Tierwelt. —

Jetzt ist es schon 45 Tage her, daß wir aus Addis Abeba aufgebrochen sind. Der Weizen für die Somalis geht bereits bedenklich auf die Neige. Himmel und Hölle, sind die vertrackten Grevyzebras ausgestorben?!

Plötzlich, eines Morgens, reiße ich meinen Reitesel unwillkürlich zurück. In der gleichen Sekunde ist auch Ali schon beim Abspringen. Das sind doch — wahrhaftig! — frische Spuren von Riesenzebras!!

Ich glaube, ich bin Ali um den schwarzen, aber waschechten Hals gefallen. Also ist unsere Expedition doch nicht vergeblich gewesen! Alle Lebensgeister erwachen wieder in uns. Ich fühle mich frisch wie an einem Maimorgen auf der Alsterpromenade in Hamburg. Am liebsten hätte ich sofort nach Stellingen telegraphiert. Aber von der nächsten Poststation trennen uns einige hundert Kilometer Wildnis.

Die Grevy-Spuren machen mich glücklicher, als wenn ich eine Goldader gefunden hätte. Ich rufe Ali immer wieder das Freudenwort zu: „Da sind sie!" Er nickt in seiner immer lächelnden Art: „Ja, Master! Aber wir haben sie noch nicht!"

„Alte Teufelsunke, wir werden sie kriegen! Los, hier wird jetzt ein festes Camp aufgeschlagen! Und hier bleiben wir, bis ich die Riesenzebras fest im Bunker habe, verstanden?"

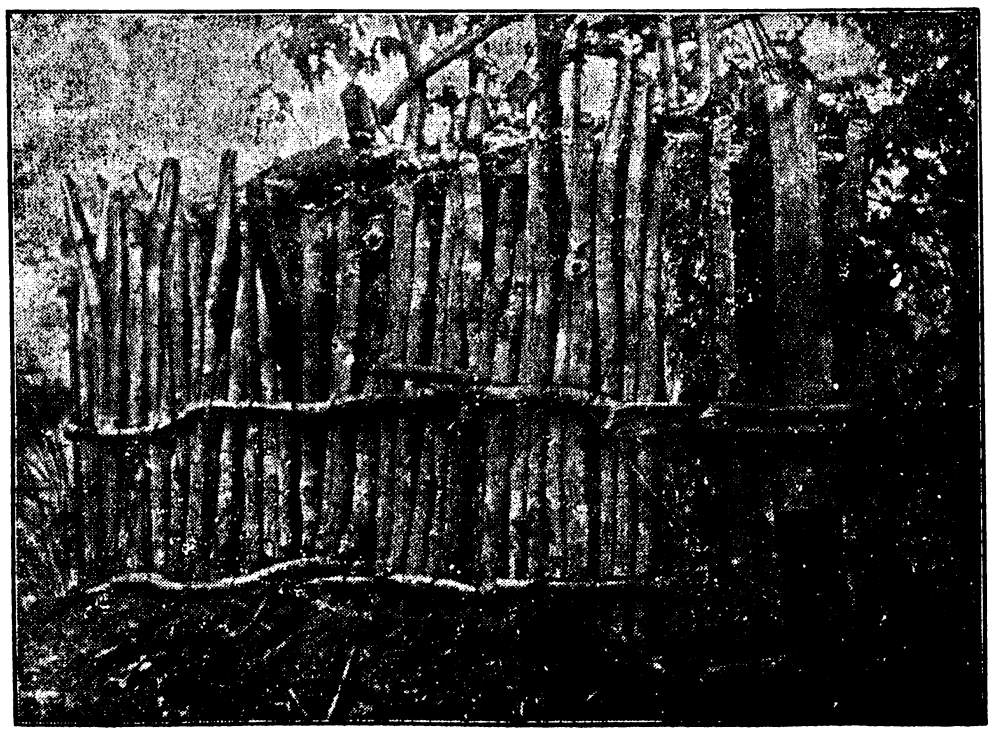
Am nächsten Morgen ziehen wir, alle Mann hoch, aus, um eine Wasserstelle zu suchen, wo die Zebras zur Tränke gehen. Wir finden einen kleinen Fluß, an dessen Ufer die Zebraspuren tatsächlich noch frischer und deutlicher sind.

Fanggruben an der Tränke

Wenige Meter von der Tränkstelle entfernt heben wir sofort die ersten Fanggruben aus. Etwa drei Meter lang und tief und rund anderthalb Meter breit. Der Boden ist kalkhaltig und reichlich hart. Meine Somalis haben alle möglichen trefflichen Eigenschaften, aber gute Erdarbeiter sind sie keineswegs. Es ist eine schwere Mühe, mit ihnen die Gruben auszubuddeln.

Endlich sind wir so weit, daß wir die Erdlöcher mit Zweigen, Blättern und Sand sauber abdecken können. Jetzt braucht die Luft nur noch ein paar Tage unsere Spuren auszutrocknen, damit die Zebras sie nicht wittern. Und dann, alle großen afrikanischen Götter, schickt uns Fangglück und laßt die Grevys wie reife Zierkürbisse in die Gruben plumpsen!

Insgesamt legen wir in den nächsten Tagen zehn Gruben an, alle etwa drei bis vier Reitstunden von unserem Camp abgelegen. Jeden Morgen schicke ich dann zwei Somalis aus, um die Gruben abzupatrouillieren. Die Jungens gehen grundsätzlich nur zu zweien los — als Mohammedaner haben sie Angst, daß irgendwo böse Geister im Busch stecken können. Um sich mit diesen Gespenstern notfalls duellieren zu können, gebe ich ihnen jedesmal zwei von den Karabinern mit. Abends müssen sie mir aber die alten Schießprügel brav wieder abliefern. Sie haben übrigens niemals einen Geist umgelegt oder ins Camp geschleppt. (Fortsetzung folgt.)



Oben: Elefant in einer Grubenfalle. Die indischen Elefanten werden in der Regel durch Zusammentreiben in einem Korral gefangen, die afrikanischen Elefanten dagegen in einer Grube. Der Unterschied in der Fangmethode erklärt sich aus dem Unterschied in Lebensweise und Eigenschaften der beiden Gattungen.

Links: Löwenfalle, die von Eingeborenen errichtet wurde. Wenn ein Löwe oder ein anderes Raubtier lebend und vor allem unverletzt in die Hände der Fänger kommen soll, wird die Falle benutzt.

Aufnahmen: Scherl (1), Hagenbeck (1) — M.

gung der sofortigen Waffenniederlegung seitens der Tschechen geknüpft.

Woloschin will in Budapest verhandeln

Der karpato-ukrainische Ministerpräsident Woloschin hat die bis 20 Uhr befristete Aufforderung der ungarischen Regierung beantwortet, die Staatsgewalt in der Karpato-Ukraine an den militärischen Oberbefehlshaber der einrückenden ungarischen Truppen zu übergeben. Woloschin teilte mit, daß drei seiner Vertrauensmänner sich auf dem Wege nach Budapest befänden. Er bitte die ungarische Regierung, die militärischen Operationen in der Karpato-Ukraine unverzüglich einzustellen.

Außenminister Graf Csaky ließ daraufhin Woloschin wissen, daß seine Abordnung in Budapest mit der bekannten ungarischen Gastfreundschaft aufgenommen werden würde, daß es aber ihm, Csaky, unmöglich sei, die militärischen Operationen aufzuhalten, da diese bereits an verschiedenen Stellen zu weit vorgeschritten seien. Er, Csaky, hoffe, daß Woloschin als Priester seinen ganzen Einfluß in der Karpato-Ukraine geltend machen werde, damit unnützes Blutvergießen vermieden werde.

„Alldeutscher Verband" aufgelöst

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei hat auf Grund des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. 2. 1933 den „Alldeutschen Verband" und den „Alldeutschen Wehrschatz e. V." mit sofortiger Wirkung aufgelöst. Außerdem sind die „Alldeutschen Blätter" und die „Lageberichte des Alldeutschen Verbandes" verboten worden.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 16. März 1939.

17. März.

1813: Friedrich Wilhelms III. Aufruf „An Mein Volk". Errichtung der preußischen Landwehr. — 1834: Der Techniker Gottlieb Daimler, Pionier des Kraftwagens, in Schorndorf geb. (gest. 1900).

Sonne: A.: 6.12, U.: 18.06; Mond: A.: 4.23, U.: 14.36.

Wir sind so sehr Gemeinschaft geworden, daß uns nur ein Wunsch erfüllt: Es möchten alle Bestandteile unseres Volkes ihr bestes Teil beisteuern zum Reichtum unseres gemeinsamen, nationalen Lebens.

Adolf Hitler.

18. März.

1813: Der Dichter Friedrich Hebbel in Wesselburen geb. (gest. 1863). — 1858: Der Ingenieur Rudolf Diesel in Paris geb. (gest. 1913). — 1915: Der U-Boot-Führer Otto Weddigen in der Nordsee gest. (geb. 1882). — 1937: Generaloberst Felix Graf v. Bothmer in München gest. (geb. 1852). — 1938: Historische Reichstagssitzung in Berlin. Der Führer verkündet die Schöpfung des Großdeutschen Reiches.

Sonne: A. 6.10, U. 18.08, Mond: A. 4.47, U. 15.40.

Beflaggung bis auf weiteres

Der Reichsminister des Innern gibt bekannt:

Das Ende der mit meiner Anordnung vom 15. März d. J. verfügten Beflaggung der Dienstgebäude der staatlichen und kommunalen Verwaltungen und der Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts wird besonders bekanntgegeben werden.

NSDAP.

Ortsgruppe Brockau-Mitte.

Heute, Donnerstag, den 16. März, 20 Uhr findet im Gasthaus Bothe, Große Kolonieſtraße 4, eine

öffentliche Kundgebung

der Ortsgruppe Brockau-Mitte statt.

Volksgenossen, zeigt durch Euer Erscheinen, daß Ihr Mitkämpfer seid beim Aufbauwerk Großdeutschlands.

Die HJ.-Heimbau-Ausstellung in Breslau

Die bisher beste im Reich

Die HJ.-Heimbau-Ausstellung in Breslau, die bis zum 31. März im Schloß veranstaltet wird, ist von einer maßgeblichen Persönlichkeit der Reichsjugendführung als die beste Heimbau-Ausstellung bezeichnet worden, die bisher im Reich gezeigt wurde. Dieser erfreulichen Würdigung liegt die Tatsache zugrunde, daß die Ausstellung im Gegensatz zu ihren Vorgängern keine Projekte zeigt, die Anregung und Vorschläge für zukünftige Arbeiten sind, sondern ausschließlich Beispiele aus der praktischen Verwirklichung der Heimbeschaffungsaufgabe bringt. Schlesien besitzt mit seinen teils fertigen, teils im Bau begriffenen hundert neuen HJ.-Heimen ein überaus wertvolles Material für die Darstellung dessen, was mit der HJ.-Heimbauaktion zum Besten der deutschen Jugend erreicht werden soll, und dieses vorzügliche Material ist für die Breslauer Ausstellung reichhaltig ausgewertet worden.

Dabei ist, wie sich auf einem Rundgang durch die Ausstellung feststellen ließ, auch nicht übersehen worden, einen Gesamtüberblick über das bisher in Schlesien auf dem Gebiete der Heimbeschaffung Geleistete und über die besonderen Probleme des HJ.-Heimbaues in unserem Gau zu geben. Der Heimbedarf in Schlesien ist in dem Bedarf an Schar-Räumen ausgedrückt. Auf einer großen Schautafel ist dieser Bedarf mit 8800 Schar-Räumen verzeichnet. Darunter ist angegeben, daß der Bestand an neugeschaffenen Räumen im Jahre 1937, dem Jahre, in dem die Heimbeschaffung planmäßig eingeleitet wurde, 115 Räume und im Jahre 1938 381 Räume betrug. Im Jahre 1939 wird durch die Fertigstellung der in Angriff genommenen Bauvorhaben ein Gesamtbestand von 781 neuen Schar-Räumen erreicht werden. In dieser Zahl drückt sich sowohl ein sehr gutes Ergebnis der bisherigen Heimbeschaffungsarbeit in Schlesien aus als auch die Größe der Aufgabe, die noch auf diesem Gebiete zu lösen ist.

Als in Schlesien besonders vordringlich wird in der Ausstellung die Schaffung von Kleinheimen für die ländlichen Bezirke, vor allem in den Grenzgebieten, angegeben. Durch die Entwicklung des Kleinheimtyps wird es möglich sein, viele ländliche Gemeinden, in denen die Erziehungsarbeit an der Jugend besonders gepflegt und gefördert werden muß, mit Kleinheimen auszustatten und auf diese Weise dort Mittelpunkte des nationalsozialistischen Gemeinschaftslebens herzurichten. Die Leiter der kleinen Gemeinden werden durch eine Reihe von Schautafeln über die Möglichkeiten und Erfordernisse der Schaffung von Kleinheimen für ihre Gemeinden unterrichtet und ihnen auch über die möglichen Kosten eines Heimes, einschließlich der Innenausstattung, Auskunft gegeben. Ergänzend zu diesem Teil der Ausstellung sind noch Pläne für die Gestaltung des Jugendgeländes zu sehen, das seit dem Vorjahr zu jedem HJ.-Heim gehören muß und außer einem Sportplatz auch ein Schwimmbad enthalten soll.

Dieser Einführung folgt eine auf mehrere Räume des Schlosses verteilte große Schau von rund 30 neuen schlesischen HJ.-Heimen aus allen Teilen des Gaues. Die Heime sind in ihrer architektonischen Gestalt und zum Teil auch in ihrer Lage zur landschaftlichen Umgebung zu sehen. Allen Heimen ist in ihrem Aeußeren gemeinsam der Grundzug der Wahrheit und Klarheit, der Zweckhaftigkeit und der Formenschönheit. In dem Beschauer der Modelle wächst die Ueberzeugung, daß diese Häuser in ihrer Gestaltung für die Jugend jene erzieherische Bedeutung haben, die der Reichsjugendführer bei der Eröffnung der Heimbauaktion der HJ. als eines der Wesensmerkmale des HJ.-Heims bezeichnet hat.

In den weiteren Ausstellungsräumen wird die innere Ausgestaltung der Heime durch Beispiele aus der jüngsten Praxis des schlesischen Heimbaues gezeigt. Man hat hier eine reiche Auswahl von mustergültigen, handwerklich gearbeiteten Möbeln, Gittern, Heimsymbolen, Beleuchtungskörpern usw. zusammengetragen, die sämtlich für die edlen Raumgestaltungsgrundsätze Zeugnis ablegen, nach denen die HJ.-Heime heute in ihrem Innern eingerichtet werden. Die Abrundung dieser Darstellung aus der Heimbauarbeit der HJ. bringen zwei die Ausstellung abschließende Räume, von denen der eine als Führerinnenzimmer und der andere als Schar-Raum eingerichtet ist. So verbinden sich, wie die Ausstellung überzeugend beweist, in dem neuen HJ.-Heim viele Erziehungseinflüsse zu einem reichen Strom charakterlicher Bildung, der mithelfen soll, die Jugend zu gläubigen und tüchtigen künftigen Trägern der Idee Adolf Hitlers zu formen.

Arbeitstagung des Reichsbundes der Körperbehinderten Breslau-Land.

Der Reichsbund der Körperbehinderten (RBK.) Breslau-Land in der Kreisamtsleitung der NSV. hielt in Breslau seine erste Arbeitstagung mit den in den einzelnen Ortsgruppen der NSV. Breslau-Land tätigen Ortsbeauftragten des RBK. ab. In dieser Veranstaltung sprachen der Gaubundesleiter des RBK.-Schlesien Pg. Dr. van Schrick und der Kreisamtsleiter der NSV. Breslau-Land Pg. Greiner, in ergänzender Weise folgendes:

Der Reichsbund der Körperbehinderten ist eine Selbsthilfegemeinschaft. Das bedeutet, daß seine Mitglieder sich nicht wie in der Systemzeit auf fremde Hilfe verlassen oder spekulieren, sondern an der Gestaltung ihres Lebens unter Ueberwindung ihrer Körperbehinderung selber arbeiten. Der Bund erblickt seine Aufgabe darin, seinen Mitgliedern die Wege zu diesem Ziel zu weisen und gewiesene Wege zu ebnen. Erst nach der Machtübernahme, als es sich darum handelte, die verschiedenen bestehenden Selbsthilfeorganisationen für Körperbehinderte zu einer einheitlichen Organisation zusammenzufassen, ist der RBK. vom Hauptamt für Volkswohlfahrt in der Reichsleitung der NSDAP., als die allein zuständige Organisation für Körperbehinderte anerkannt und mit ihrer Erfassung und fürsorgerischen Beratung und Betreuung beauftragt worden. Seine Arbeit wird durch Abkommen mit sämtlichen behördlichen Dienststellen erleichtert und gefördert.

Im Vordergrunde stehen alle Maßnahmen der körperlichen Ertüchtigung insbesondere durch Sportkurse, die im Einvernehmen mit den Sportämtern der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" durchgeführt werden und die Berufsvor- und Umschulung, zwecks Hebung der Leistungsfähigkeit und der Berufsbefähigung.

Nach dem Grundsatz nationalsozialistischer Wohlfahrtspflege und Gesundheitspolitik, daß „Vorsorge besser als Fürsorge" ist, sieht der RBK. seine vornehmste Aufgabe also darin, seine Mitglieder leistungs- und arbeitseinsatzfähig zu machen und zu erhalten. Diese Arbeit beginnt bereits bei der Erfassung der Jugendlichen, deren Eltern ihre Kinder nicht frühzeitig genug dem Bunde zuführen können, weil dieser in Verbindung mit den zuständigen Stellen der Krüppelfürsorge es viel leichter hat als das einzelne noch so wohlhabende Ehepaar, die für ihr Kind geeigneten Maßnahmen der Entkrüpplung in die Wege

Helft alle mit an der Heimbeschaffung für unsere Jugend!

Spenden können auf das Sparkonto Nr. 8690 bei der Gemeinde-Sparkasse eingezahlt werden.

Kammerlichtspiele Brockau
Ab Donnerstag, den 16. März bis Montag, den 20. März
HANS ALBERS in
„Sergeant Berry"
Wieder ganz groß
als Draufgänger und Herzensbrecher; mit strahlender, überschäumender Vitalität — ein Kerl, dem keiner widerstehen kann — Hier legt er in dem Dorado der Gangster, Chikago, den langgesuchten Verbrecher-König um, verfolgt eine Schmugglerbande in Mexiko, macht sie dingfest und erobert sich in wildem, lustigen Kampf eine schöne Senorita.
Im Vorprogramm: Wochenschau und Kulturfilm.
— — Sonntag 2½ Uhr Jugendvorstellung — —

Gaststätte „Schützenhaus Brockau"
Parkstraße 59
Sonnabend, den 18. und Sonntag, den 19. März
Grosse Einweihungsfeier
Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Es ladet ein **H. Sitte.**

Brockauer Vereinsanzeigen.

S. C. „Sturm 1916" Brockau. Am Freitag, den 17. März, 20,30 Uhr Mannschaftsabend bei Bothe. — Spiel am Sonntag in Lindenruh: 10³⁰ Uhr „Sturm" 3. Sen. — „Reichsbahn Breslau" 3. Sen.

Suche für meine 17½ jährig. Tochter, Obersekundareife
Pflichtjahrstelle
in **Brockau** oder **Umgebung** (Landkreis). Angebote an die Zeitung.

Inserieren bringt Gewinn

Sommersprossen
werden schnell beseitigt durch Venus B verstärkt oder B. extra verstärkt. Ueberraschendes Ergebnis. Versuchen Sie noch heute Venus, es hilft wirklich! Venus-Gesichtswasser beschleunigt den Erfolg, ab 70 Pfg. Vollendete Schönheit durch Venus-Tages-Creme. Tuben 50 u. 80 Pfg.
Erhältlich in Fachgeschäften

Zur Konfirmation!
Gesangbücher
mit und ohne Goldschnitt
von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung
hält vorrätig
E. Dodeck's Erben, Bahnhofstr. 12

Knoblauch-Beeren
„Immer jünger"
machen froh und frisch! Sie enthalt alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.
Vorbeugend gegen:
Arterienverkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden.
Geschmack- und geruchfrei. Monatspackung 1.—
Achten Sie auf die grün-weiße Packung!
Drogerie Rudolf Krümmel

Butterbrotpapier
blütenweiß, fettdicht
erhältlich bei
E. Dodeck's Erben

Heute Donnerstag neu!
Die Wehrmacht
Illustrierter Beobachter
Münchner Ill. Zeitung
Berliner Ill. Zeitung
Kölnische Ill. Zeitung
Deutsche Familien Ill.
Koralle
Gartenlaube
Die junge Dame
Ab Freitag:
Deutsche Ill. Zeitung
Illustriertes Blatt
Schles. Sonntagspost
Rätselzeitungen
und sämtliche
Radio-Programme
zu haben in
Dodeck's Buchhdlg.
Bahnhofstraße 12

Konfirmations-Glückwunschkarten
in großer Auswahl finden Sie bei
E. Dodeck's Erben
Bahnhofstrasse 12

Lies Deine Heimatzeitung die „Brockauer Ztg."

zu leiten. Die Eltern dieser Kinder werden darauf hingewiesen, daß es ihre moralische Pflicht gegenüber der Volksgemeinschaft ist, ihre Kinder zur Betreuung dem RBK. zuzuführen. Wenn die Kinder aus der für sie geeigneten Schule entlassen sind, werden sie der Berufsberatung vorgestellt, der eine ärztliche Untersuchung vorangeht.

Im Zusammenwirken mit den Arbeitsämtern und den Hauptfürsorgestellen gelingt es vielfach, wenn die betreffenden Körperbehinderten nur einigermaßen einsatzfähig sind, sie in Lehr- bezw. Arbeitsstellen zu vermitteln.

Zu der Berufsbefähigung trägt wesentlich die Umschulung und Berufsfortbildung bei. Auch die Behelfsmittelbeschaffung dient diesem Zweck. Hierbei tritt der Reichsbund der Körperbehinderten im Bedarfsfalle mit seiner zusätzlichen Fürsorge ein.

Bei dem heutigen großen Mangel an Arbeitskräften kommt es in erster Linie darauf an, daß die vorhandenen Arbeitsgelegenheiten voll ausgenutzt werden und daß „der Richtige auf den richtigen Platz" kommt.

In engster Zusammenarbeit mit der NSV. muß klar herausgestellt werden, daß der Körperbehinderte durch seine Körperbehinderung kein minderwertiger Volksgenosse ist und seine evtl. zeitlebens erworbene Körperbehinderung nichts mit Erbkrankheit gemein hat, sondern der neue Staat bei seiner positiven Bevölkerungspolitik nicht in der Lage ist, auf den Erbstrom von mehreren hunderttausend Körperbehinderten in Groß-Deutschland zu verzichten. In der nationalsozialistischen Wirtschaft ist der Einsatz eines jeden Menschen, auch wenn er nur 40 oder 50% erwerbsfähig ist, für die Volksgemeinschaft zu arbeiten dringend notwendig. Nach diesem Grundsatz muß nichts unversucht gelassen werden, auch Erwerbsbeschränkte in das Wirtschaftsleben einzugliedern.

Die Existenz des deutschen Volkes kann nur dann für alle Zukunft sichergestellt sein, wenn es gelingt, aus dem deutschen Menschen einen Gemeinschaftsschlag zu bilden, der eines Geistes und eines Willens ist, und der aus dieser Einstellung heraus das Letzte tut, um in erster Linie für die Gemeinschaft und erst in zweiter Linie für die Erhaltung seiner eigenen Existens zu wirken.

Die Kreisamtsleitung der NSV. Breslau-Land in Breslau, Goethestraße 39, hat eine Abteilung der RBK. eingerichtet, die von dem durch die Reichsbundesleitung des RBK. bestellten Kreisbundesleiter, Pg. Sepp Klein, geleitet wird und die die Belange der Körperbehinderten im Landkreise vertritt. Sämtliche Körperbehinderte im Landkreis Breslau können sich daher um Hilfe und Rat an den Vorgenannten, oder an die in den einzelnen Ortsgruppen der NSV. bestellten Ortsbeauftragten des RBK. wenden.

Wie hoch ist die Hundesteuer?

Zum erstenmal reichseinheitliche Regelung.

Der Reichsinnenminister hat eine Hundesteuerordnung erlassen, die zum erstenmal auf einem bisher sehr buntscheckig geregelten Gebiet, auf dem weitgehend die Gemeinden frei bestimmten, ein reichseinheitliche Ordnung erlassen. Die vollkommene Neuregelung des Hundesteuerwesens ist mit der Tendenz erfolgt, im allgemeinen eine gewisse Ermäßigung der Steuersätze zu erreichen, die durch die Einführung von Höchstsätzen an vielen Orten bemerkbar werden wird. Die neuen Steuersätze sehen als obere Grenze folgende Beträge vor:

In Gemeinden bis 2000 Einwohner für den ersten Hund 8 RM., für den zweiten Hund 12 und für jeden weiteren Hund 18 RM. im Jahr; über 2000 bis 10 000 Einwohner 18 bzw. 24 bzw. 36 RM.; über 10 000 bis 50 000 Einwohner 30 bzw. 40 bzw. 54 RM.; über 50 000 bis 500 000 Einwohner 40 bzw. 50 bzw. 60 RM.; über 500 000 bis eine Million Einwohner 60 bzw. 70 bzw. 80 RM.

Welche Hunde sind steuerfrei?

Die Gemeinden dürfen nicht dazu übergehen, ihre geltenden Hundesteuersätze, soweit sie hinter den neuen Höchstsätzen zurückbleiben, allgemein diesen Höchstsätzen anzunähern. Eine Erhöhung darf vielmehr nur erfolgen, wo sie durch die Finanzlage der Gemeinde unabweisbar erfordert wird. Ausnahmen sind nur durch die oberen Aufsichtsbehörden vorzunehmen. Steuerpflichtig sind Personen, die einen über drei Monate alten Hund halten. Die Steuer wird auf Antrag auf die Hälfte des Satzes ermäßigt für Wachhunde, Ziehhunde, abgerichtete Hunde von Artisten, Melde-, Sanitäts-, Schutz- und Fährtenhunde, die die dafür vorgeschriebene Prüfung mit Erfolg abgelegt haben. Weitere Ermäßigungsmöglichkeiten bestehen für zuverlässige Hundezüchter und zuverlässige Personen, die gewerbsmäßig mit Hunden handeln. Steuerfreiheit wird auf Antrag gewährt für Diensthunde bei Polizei und Zoll usw., Herdengebrauchshunde, Führerhunde von Blinden und Hunde, die zum Schutz und zur Hilfe blinder, tauber oder völlig hilfloser Personen unentbehrlich sind. Wehrmachthunde sind gleichfalls steuerfrei. Die bestehenden Hundesteuerordnungen der Gemeinden und Landkreise sind den neuen Vorschriften nach Möglichkeiten noch zum 1. 4. 1939 anzupassen.

Welche Steuerkarten sind im März vorzulegen?

Die Durchführung des Lohnsteuerabzugs ab 1. April 1939.

Wie vom Reichsfinanzministerium mitgeteilt wird, sind die ab 1. April 1939 im Altreichsgebiet geltenden neuen Lohnsteuerdurchführungsbestimmungen am 10. März 1939 erlassen und im Reichsgesetzblatt und im Reichssteuerblatt veröffentlicht worden. Dazu ist ein Runderlaß des Reichsministers der Finanzen vom 10. März 1939, Seite 2220 — 610 III, ergangen. In diesem Erlaß sind die wichtigsten Neuerungen behandelt und die Arbeitgeber darüber unterrichtet, wie die Einstufung der Arbeitnehmer in die ab 1. April 1939 geltenden Steuergruppen I—IV der Lohnsteuertabelle vorzunehmen ist. Es liegt im Interesse aller Arbeitgeber und aller Arbeitnehmer, sich mit den neuen Bestimmungen alsbald vertraut zu machen und sich darüber zu unterrichten, ob die Steuerkarten 1939 der Gemeindebehörde oder dem Finanzamt zur Aenderung vorgelegt werden müssen. Solche Aenderungen müssen noch im März 1939 herbeigeführt werden.

Neuregelung des Volksschulbesuchs

Durchführungsverordnung zum neuen Reichsschulpflichtgesetz.

Reichserziehungsminister Rust hat in einer ersten Durchführungsverordnung zum neuen Reichsschulpflichtgesetz, die zunächst ebenso wie das Gesetz auf das Altreich beschränkt ist, die Bestimmungen über den Volksschulbesuch der Neuordnung und Vereinheitlichung angepaßt.

Generell wird bestimmt, daß die allgemeine Schulpflicht nur für Kinder und Jugendliche deutscher Staatsangehörigkeit besteht. Zulässigkeit freiwilligen Schulbesuchs durch Ausländer und Staatenlose wird aber hierdurch nicht berührt. Von der Vorschrift, daß die Schulpflicht durch Besuch einer reichsdeutschen Schule zu erfüllen ist, bedürfen als Ausnahmen der Genehmigung a) der Besuch einer ausländischen Schule, b) anderweitige Erziehung und Unterweisung. Die Genehmigung erteilt die Schulaufsichtsbehörde der Kreisinstanz. Sie darf zu a) nur bei Vorliegen besonders schwerwiegender Gründe erteilt werden. Für alle Kinder, die bis zum 30. Juni das 6. Lebensjahr vollenden, beginnt mit dem Anfang des Schuljahres die Pflicht zum Besuch der Volksschule. Auf Antrag der Erziehungsberechtigten können aber auch solche Kinder zu Anfang des Schuljahres in die Schule aufgenommen werden, die in der Zeit vom 1. Juli bis 30. September das 6. Lebensjahr vollenden, wenn sie die erforderliche geistige und körperliche Reife besitzen. Ergeben sich bei der Schulaufnahme oder im Verlauf des 1. Schulhalbjahres Zweifel, ob der Schulpflichtige körperlich oder geistig ausreichend entwickelt ist, so ist zu prüfen, ob es der Zurückstellung bedarf, die in der Regel zunächst für das laufende Schuljahr auszusprechen ist. Dabei kann auf Antrag des Schulleiters bestimmt werden, daß Zurückgestellte einen geeigneten Kindergarten zu besuchen haben, wenn dies zur Förderung ihrer Entwicklung angebracht erscheint. Die Volksschulpflicht endet acht Jahre nach ihrem gesetzlichen Beginn, auch wenn der Schulpflichtige zurückgestellt war. Eine Verlängerung ist anzuordnen, wenn begründete Aussicht besteht, den Schulpflichtigen noch wesentlich zu fördern. Vorzeitige Entlassung aus der Schulpflicht ist nicht statthaft, widerrufliche Beurlaubung nach siebenjährigem regelmäßige Schulbesuch nur bei ungewöhnlich schwierigen häuslichen, wirtschaftlichen oder persönlichen Verhältnissen möglich. Während der ersten vier Jahre darf nur in seltenen, besonders begründeten Ausnahmefällen an Stelle des Volksschulbesuchs eine anderweitige Erziehung und Unterweisung genehmigt werden. Als bildungsunfähig und damit von der Schulpflicht befreit sind diejenigen anzusehen, die körperlich, geistig oder seelisch so beschaffen sind, daß sie auch in Sonderschulen nicht gefördert werden können.

Die Schulpflicht geistig und körperlich behinderter Kinder und die Erfassung der Schulpflichtigen werden durch besondere Verordnungen noch geregelt werden. Wo vom Schuljahr 1939/40 an die Volksschulpflicht von 7 auf 8 Jahre verlängert wird, sind Schulpflichtige des 8. Schuljahres, die das 14. Lebenjahr vollendet haben, zum Schluß eines Schulvierteljahres für den Rest der Schulzeit zu beurlauben, wenn Nachwuchsmangel es erfordert.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Freitag, 17. März

10.00: Leipzig: Das tickende Herz. Ein Hörspiel um Peter Henlein, den Erfinder der Taschenuhr. — 10.30: Berlin: Gesunder Körper, gesunder Geist! Fliegerei, Marine und Motorsport. Unterhaltung im Amt für körperliche Ertüchtigung der Reichsjugendführung. — 11.45: Das Gesetz des Bauern. Die Errichtung des Erbhofes. — 12.00: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 13.15: Mittagskonzert. Das Kleine Unterhaltungsorchester. — 15.30: Wir schlagen Brücken. Instrumentalgruppe der Rundfunkspielschar Breslau der HJ. — 16.00: Wien: Nachmittagskonzert. Das Kleine Orchester des Reichssenders Wien. In der Pause um 17.00: Vorfrühling. — 18.00: Jagdflieger beim Tontaubenschießen. — 18.10: Flötenkonzert. Konrad Seipolt. Am Flügel: Ernst Günther Scherzer. — 18.30: Frisch und froh. Musik auf Industrieschallplatten. — 18.55: Hausfrauen, morgen ist Wochenmarkt! — 19.00: Tonbericht vom Tage. — 19.15: Musik zum Feierabend. Es spielt der Gaumusikzug des Reichsarbeitsdienstes, Arbeitsgau 12, Oppeln. Grete Heeger (Klavier), August Obst (Baß). — 20.10: Alte und neue Tanzmusik. Die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau. — 21.00: Deutsche im Ausland, hört zu! Deutsche und auslandsdeutsche Kinderlieder. — 22.20: Landflucht! (Aufnahme.) — 22.35 bis 24.00: Leipzig: Tanz und Unterhaltung.

Sonnabend, 18. März

8.10: Geldausgeben, eine Kunst! — 9.35: Rundfunkkindergarten. — 10.00: Berlin: Gericht über King Stephen. Ein Hörspiel um den Untergang des Luftschiffes „L. 19". — 11.45: Markt und Küche. — 12.00: Wien: Mittagskonzert. Die Wiener Symphoniker. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 15.00: Gesundheit, höchstes Gut des Volkes! Ueber den Gesundheitsdienst in der Hitler-Jugend. — 15.20: Wer will mit uns nach Island ziehen? Pimpfe singen nordische Lieder. — 15.50: Schwedischer Winter. (Buchbesprechung.) — 16.00: Deutsches Filmschaffen. — 18.00: Luftkrieg bedroht Europa! (Buchbesprechung. — 18.20: Im Dreivierteltakt! Flotte Weisen auf Industrieschallplatten. — 19.00: Die Potsdamer Blitzheirat. Der Soldatenkönig als Ehestifter. Szenen von Alfred Schnura. — 20.10: Von Blumen und Tieren ein lustig Musizieren! Es spielt das Rundfunkorchester des Reichssenders Breslau. — 22.20: Zwischensendung. — 22.30 bis 24.00: Froher Wochenausklang mit der Tanzkapelle des Reichssenders Breslau.

Brockauer Sport-Nachrichten.

S. C. „Sturm 1916" Brockau e. V.

Ergebnisse der Spiele am vergangenen Sonntag:
„Sturm" 3. Senioren — „Gr. Tinz" 1. Senioren ausgefallen
„Sturm" 2. Senioren — „Minerva 09" 2. Senioren 2 : 4
„Sturm" 1. Senioren — „Minerva 09" 1. Senioren 2 : 2.

Zu einem äußerst wichtigen und daher interessanten und harten Kampf, dem eine große Anzahl Zuschauer beiwohnten, kam es am vergangenen Sonntag in Breslau auf dem „09"-Platz. Hier standen sich der Platzverein und der Tabellenführer „Sturm"-Brockau gegenüber. Trotzdem der Kampf von seiten der Gastgeber gleich sehr hart aufgenommen wurde, stand es Halbzeit 1 : 0 für die Brockauer Gäste. Doch bald nach Wechsel drehte „09" mächtig auf und führte bald 2 : 1. Es sah bald danach aus, als ob der Spitzenreiter „Sturm" seit langem die ersten Verlustpunkte einstecken würde. Doch unbeschreiblicher Jubel der in starkem Maße erschienenen Brockauer verkündete bald den Ausgleich und somit Teilung der Punkte „09" hat es nicht fertig gebracht, den Tabellenführer „Sturm"-Brockau zu stürzen.

* * *

Spiele am Sonntag, den 19. März:
In Lindenruh:
10³⁰ Uhr „Sturm" 3. Senioren — „Reichsbahn Breslau" 3. Sen.
In Münsterberg:
16⁰⁰ Uhr „Sturm" 1. Sen. — „Hertha Münsterberg" 1. Senioren.
(Tschammer-Pokalspiel)

Der kommende Sonntag bringt wieder ein Tschammer-Pokaltreffen und zwar die dritte Zwischenrunde mit der Bezirksklasse. „Sturm" ist mit wenigen Vereinen noch Vertreter der Kreisklasse. Am Sonntag gilt es also für „Sturm" Brockau im Bergland in Münsterberg gegen den dortigen sehr spielstarken Verein „Hertha" anzutreten. Wir hoffen, daß die kampferprobte Elf „Sturms" auch diese Klippe überwinden wird, um weiter im Rennen um den Tschammer-Pokal zu bleiben.

* **[Silberhochzeit.]** Reichsbahn-Schaffner R. Ritter und Frau, Pulststraße 7, begehen heute, Donnerstag, den 16. März das Fest der silbernen Hochzeit.

* **[Die Film-Bühne]** zeigt Hans Albers in „Sergeant Berry". — Berry erledigt durch einen Zufall einen Gangsterhäuptling und kommt dadurch — ohne seinen Willen — in den Ruf, ein großartiger Detektiv zu sein. Man beauftragt ihn mit der Untersuchung einer großen Rauschgift-Schmuggelaffäre an der mexikanischen Grenze, die er mit frischem Draufgängertum, mit Witz und einer gehörigen Portion Glück so gut löst, daß für ihn auch noch eine hübsche reiche Braut dabei abfällt. Eine Handlung, die willkommenen Anlaß bietet, die amerikanischen Gangsterfilm-Methoden einmal bewußt und mit gesundem Humor zu parodieren.

„Tag der Wehrmacht" wird in vollem Umfange durchgeführt. Die Veranstaltungen aus Anlaß des „Tages der Wehrmacht" werden, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, in vollem Umfange durchgeführt werden, soweit nicht im Einzelfalle örtliche Aenderungen erforderlich sind.

Gebührenfreiheit für Urkunden zu Versicherungszwecken. Die für Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung auszustellenden Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunden werden, wie amtlicherseits nochmals festgestellt wird, nach wie vor vom Standesbeamten gebührenfrei ausgestellt.

Warmes Mittagessen an allen Autobahnbaustellen. Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen führt in einem Erlaß an die Direktion der Reichsautobahnen aus, daß er es im Interesse der Gesunderhaltung und der Leistungsfähigkeit der Gefolgschaft für geboten hält, auf allen Baustellen die Einführung eines einfachen, warmen Essens zu verlangen. Die Kosten hierfür sollen 30 Rpf. pro Essen nicht übersteigen, die vom Gefolgsmann zu bezahlen sind. Der Unternehmer soll durch Gewährung von Zuschüssen zur Verbesserung dieser Naturalleistung beitragen. Insbesondere soll während der Herbst- und Winterzeit die Möglichkeit zur Verabreichung des Essens auf allen Baustellen gegeben sein.